

UNIPRESS AUGSBURG



AUS DEM JAHRESBERICHT DES PRÄSIDENTEN
WAS WIRD AUS DEN UNIVERSITÄTEN
SCHWABENKINDER ALS WANDERARBEITER

Dok
DS Bände

1104

1179

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite	
Aus dem Jahresbericht des Präsidenten	4	
Senat hat Entwicklungsplan verabschiedet	9	
Was wird aus den Universitäten?	10	
„Schwabenkinder“ als Wanderarbeiter	13	
Ein weiteres Stück Schwabenforschung	17	
Evangelische Theologie an der Augsburger Universität	18	
Augsburger Jurastudenten beim Bundesverfassungsgericht	20	
Großbritannien - Wirtschaftspartner in der EG Kontaktstudium - Seminar an der University of Manchester	22	
Information zum Kontaktstudium Management	24	
Königlich-Bayerisches Amtsgericht und Europäischer Gerichtshof im Herrschinger Vergleich	25	
Zwei Wege zu einer Renaissance der okzitanischen Sprache	26	
Berichte -- Nachrichten -- Informationen	29	
Katholische Hochschulgemeinde Augsburg (KHG)	33	
Studentengruppen	33	
Neu an der Universität	34	
Personalien	34	
Termine	36	
Mitteilungen des Personalrats	37	

IMPRESSUM

UNIPRESS AUGSBURG, herausgegeben im Auftrag des Senats der Universität Augsburg

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Johannes Hampel

Mitglieder des Redaktionskomitees: Dr. Rudolf Frankenberger
Dr. Georg Kreuzer
Michael Kochs
Dr. Walter Molt
Prof. Dr. Konrad Schröder
Dr. Friedrich Geißelmann
Richard Pfaff
Regina Wiedenmann

Grafische Gestaltung: Eva Köberle
Redaktionssekretariat: Herta Allinger
Druck: Universitätsdruckerei
Fotos: Fotostelle der Universität
Auflage: 3500 Stück
Anschrift: Pressestelle der Universität Augsburg
Memminger Straße 6 – 8900 Augsburg
Tel. 0821 / 598-1

Redaktionsschluß für nächste
Unipress: 23. 4. 1979



Gedanken zum Neuen Jahr

Aus dem Vollen schöpfen im neuen Jahr - das wäre gut. Mehr Energie spüren als Forderungen da sind; mit den Aufgaben, die sich stellen, die Freude an ihnen wachsen sehen. Aber woher sollen wir Energie und Freude nehmen - ohne auf Kosten anderer zu leben oder sie nur vorzutauschen?

Vielleicht haben wir es erst wieder beim Auswickeln der Weihnachtsgeschenke erlebt, mit welch raffinierten Verpackungen, Glasformen, Styroporeinlagen Fülle und Größe vorgetäuscht werden. Oder es ist uns noch vom sommerlichen Biergarten her nur allzu gegenwärtig: "Voll" ist bei der Maß oft nur noch der Preis. - Wir fühlen uns dann übertölpelt, in unserem Normal-Vertrauen getäuscht, schlucken aber in der Regel Bier und Ärger gleicherweise.

Neu sind solche Erfahrungen nicht. Ein uns unbekannter Sänger schrieb schon vor zweieinhalbtausend Jahren in Palästina die Zeile: "DU schenkst mir voll ein!" Er hat eine wohltuende Ausnahme erlebt und sie festgehalten... in einem längeren Lied, das später in die Schriften der Bibel aufgenommen wurde und als "Psalm 23" eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. "DU schenkst mir v o l l ein!" - endlich einmal einer, auf den ich mich verlassen kann, der mir wirklich wohl gesonnen ist. Gemeint mit diesem Jemand ist: Gott! .. was das Verständnis der Zeile für uns Heutige freilich nicht gerade erleichtert.

Trotzdem: daß sich Verpackung und Inhalt decken, daß Gesagtes auch so gemeint ist, daß unsere Arbeit ihre verdienten Früchte trägt, unseren Mühen der angemessene Lohn folgt - das brauchen wir, das erwarten wir von uns selbst, ebenso von anderen, davon leben wir zu einem Gutteil auch im neuen Jahr 1979.

.....auch an unserer Universität.

Wovon also? zum Beispiel von bewußt gelebter Dankbarkeit dort, wo Verpackung und Inhalt, Erwartung und Wirklichkeit zur Deckung gekommen sind... in

der Qualität einer Vorlesung, im Arbeitsklima eines Büros, in einer gelungenen Arbeitsgemeinschaft, in einem persönlichen Gespräch. Solche Dankbarkeit sollte dann auch ausgesprochen werden!

Im Dienste desselben Zieles können aber auch bohrende Kritik, artikulierte Unzufriedenheit, Protest und Streit stehen, damit - wie gesagt - Verpackung und Inhalt, Theorie und Praxis, Mühe und Lohn stimmen an unserer Universität - und: in unserem Leben überhaupt.

Aber wer trägt Dank oder Kritik schon gerne so offen zum Markte! Wird's nicht allemal doch irgendwie mißverstanden, als Schöntun das eine, als böswillige Nörgelei das andere? Und was soll Gott darin zu suchen haben? Ich denke, er steckt in dem Mut, solche Risiken, in die eine oder die andere Richtung mißverstanden zu werden, doch immer wieder neu einzugehen. Er steckt in der Freude des Gelingens - und er ist das Auffangnetz, wenn Kritik und Dank schief angekommen sind. Wie fängt er uns auf? Vielleicht durch wachsende innere Lebensqualität, durch wachsende Achtung vor uns selbst, trotz des äußeren Scheiterns ... dadurch, daß wenigstens bei uns selbst Verpackung und Inhalt immer mehr zur Deckung kommen.

Möge uns allen das Jahr 1979 in diesem Sinne volle Erfahrungen bringen und nicht nur einen vollen Terminkalender.

Dr. Rainer Hennig
Studentenpfarrer

AUS DEM JAHRESBERICHT DES PRÄSIDENTEN

vorgetragen vor der Versammlung der Universität
Augsburg am 6. 12. 1978

STUDENTEN

Eine Universität pflegt die Wissenschaft in Forschung und akademischer Lehre: die Studenten bilden ein wesentliches Element. An der Universität Augsburg kommen rund 3/4 von ihnen aus dem näheren und weiteren Umland. Die soziale Lage hat sich für einen Teil verschlechtert, weil das Ausbildungsförderungsgesetz (BAföG) nicht Schritt hält mit der übrigen Kostenentwicklung. So wurden die Freibeträge für das Einkommen der Eltern nicht erhöht, obwohl die Löhne auf breiter Front wieder angezogen haben, und es wurden auch die Förderungssätze seit langem nicht mehr erhöht, obwohl die Lebenshaltungskosten gestiegen sind. Es bleibt zu hoffen, daß die für das Frühjahr nächsten Jahres zu erwartende Novellierung den nötigen Ausgleich bringt.

Die Wohnsituation für Studenten forderte in den letzten Jahren konkrete Maßnahmen. Hauptsächlich durch die neuen Wohnheime in Göggingen und in Haunstetten hat sie sich entschärft. Das Heim an der Lechbrücke wird zunehmend von Studenten der Fachhochschule bewohnt. Vormerklisten gibt es nur noch für das neue, verkehrsmäßig zur Universität sehr günstig gelegene Gögginger Heim. Bei einem weiteren Neubau, der in Universitätsnähe nach wie vor wünschenswert wäre, sollte bei der baulichen Gestaltung stärker als bisher auf die Förderung sozialer Kontakte geachtet werden.

Zu Beginn dieses Studienjahres hat die Studentenvertretung dankenswerte Initiativen entfaltet, um dem studentischen Leben neue Impulse zu geben. Erwähnt sei hier nur das erste große Fest in unserem Neubau, ein Herbstball, zu dem schätzungsweise 600 bis 800 Gäste kamen. Dies ist um so erfreulicher, als viele andere Veranstaltungen eine gewisse Lethargie gerade auf studentischer Seite erkennen lassen. Sprecherrat wie studentische Gruppierungen und Verbindungen haben ihre Mühe, die Studenten zu aktivieren.

Viele Studenten machen geltend, durch die Anforderungen ihres Studiums stark belastet zu sein. In der Tat führen manche curriculäre Elemente Augsburger Reformkonzepte – als Beispiel sei nur die Einstufige Juristenausbildung genannt – zu einer gewissen "Verschulung", die ihre Vor- und Nachteile hat. Um bei dem genannten Fach zu bleiben: die Entvölkerung der Hörsäle in den Semestern vor dem Examen, wie sie früher an anderen Universitäten zu beobachten

war, tritt in Augsburg nicht ein. Symptomatisch dafür, daß der Student sein ganzes Studium hindurch von der Universität ausgebildet wird, ist auch, daß sich juristische Repetitorien außerhalb der Hochschule in Augsburg nicht zu etablieren vermochten.

Um den Studierenden jedoch in höherem Maße als bisher die Möglichkeit geben zu können, ihr Studium nach ihren Neigungen und Interessen zu gestalten, sollte meines Erachtens langfristig auf curriculärem Gebiet der Gedanke der "akademischen Freiheit" mehr in den Vordergrund gerückt werden. Im übrigen wäre beim Erlaß von Studienordnungen zu bedenken, daß Studenten durch eine zu starke zusätzliche stoffliche Belastung davon abgehalten werden könnten, nach Augsburg zu kommen; solche "Barrieren" sollten im Interesse des Wachstums der Universität tunlichst vermieden werden. Manche Lehrangebote, die unter dem Gesichtspunkt einer sinnvollen Studienreform lebhaft zu begrüßen sind, wurden – dies lehrt uns die Erfahrung – von den Studenten nicht in dem wünschenswerten Maß "angenommen" weil sie in der Prüfungsordnung den entsprechenden Niederschlag nicht gefunden haben. Auch diese Erfahrung sollte bei der Fortentwicklung von Studienordnungen und Lehrplänen nicht völlig außer Betracht bleiben.

AUGSBURG ALS UNIVERSITÄTSSTADT

Die Universität wird wie bisher alle Bemühungen, Augsburg das Flair einer Universitätsstadt zu geben, tatkräftig unterstützen. Die Kontakte zwischen der Stadt, den anderen kommunalen Körperschaften und den staatlichen Behörden zur Universität sind sehr gut. Insbesondere die Stadt greift unsere häufig vorgebrachten Wünsche mit Aufgeschlossenheit auf; die prompte Einrichtung der sogenannten "Uni-Linie" ist nur ein Beispiel hierfür. Die Universität ihrerseits wendet sich weit über das übliche Maß hinaus mit Gastvorlesungen, Ausstellungen und auch Theateraufführungen an die Öffentlichkeit. Augsburger Professoren haben aus aktuellem Anlaß drei der ganzen Bürgerschaft zugängliche Vortragszyklen konzipiert; in diesem Studienjahr läuft die dritte Reihe über das Thema "30 Jahre Bundesrepublik Deutschland – Tradition und Wandel". Auch bei der Polnischen Woche im Oktober dieses Jahres hat die Universität einen nicht wegzudenkenden Part übernommen. Auf diese Weise will sie ihren Beitrag zur Verfestigung der Universität im Bewußtsein der Bevölkerung leisten.

Die städtebauliche Einbindung des Universitäts-Neubaus leidet darunter, daß die Stadt Augsburg nicht wächst, wie dies bei dem seinerzeitigen städtebaulichen Ideenwettbewerb angenommen worden war, sondern in ihrem Wachstum stagniert. Es wird also noch viele Jahre dauern, bis die Verschränkung, die Grundidee des städtebaulichen Konzepts, für unsere

neue Universität Wirklichkeit werden kann, ohne daß irgend jemand daraus ein Vorwurf zu machen wäre. Erfreulich ist, daß unser Neubau von der ortsteilgebundenen Bevölkerung in überraschend hohem Maße angenommen wird. Der Universitätssee ist ein beliebtes Ausflugsziel geworden. Immerhin hat sich auch schon die Bezeichnung "Uni-Viertel" eingebürgert.

Ich sehe es als ein Ziel dieses Jahres an, einen in der Qualität gediegenen Prospekt, eine Broschüre herauszugeben, mit dem Titel "Augsburg als Universitätsstadt" oder "Studium in Augsburg", bei der sich Stadt und Universität vorstellen, denn derartige Papiere können, wie Passau zeigt, doch eine gewisse Werbekraft haben. Andererseits muß man sich darüber im klaren sein, daß durch ein erhebliches Mehr an journalistischer Tätigkeit der Integrationsprozeß nicht wesentlich beschleunigt werden könnte. Es ist vielmehr so, daß die substantielle Arbeit, die hier geleistet wird, daß das wissenschaftliche Ansehen der Universität zur Resonanz verhilft. So sagte zum Beispiel neulich ein Erlanger Jura-Professor: Wenn die Leute im Jura-Studium nicht selber sehr viel arbeiten, sondern ein bißchen angeleitet werden müssen, gibt es nur Augsburg.

MITTELBAU

Das Hauptproblem ist hier die Überführung in die neue Personalstruktur. Im Augenblick ist für die Assistentenschaft die Überleitungsproblematik nicht aktuell, weil es noch an allen konkreten Details fehlt. Eine Statusverschlechterung ist jedoch damit nicht verbunden. Habilitierte Angehörige können nach dem neuen Recht in die Hochschullehrergruppen, in die Besoldungsgruppen C 2, C 3 übernommen werden. Ein Problem, das in Zusammenhang mit der Integration besteht und das mitausgelöst wird durch die Auflösung des Erziehungswissenschaftlichen Fachbereichs, ist der Standort und Status der Gruppe der Mittelbauleute der ehemaligen PH, die doch das Recht zur selbständigen Lehre hatten. Hier haben sich inneruniversitäre Probleme ergeben. Man sollte meines Erachtens vor allem an das Prinzip des Vertrauensschutzes denken, an das aus dem Rechtsstaatsprinzip folgende Gebot, harmonische Übergangslösungen zu schaffen, und man sollte schließlich hier keinen hochschulpolitischen Hauptkampfschauplatz eröffnen, denn es ist ein Übergangsproblem. Trotzdem war dies vielleicht die schwierigste Frage bei der Integration der PH in die Universität, die dank der Kooperationsbereitschaft insgesamt völlig reibungslos verlaufen ist.

Leider muß auch festgestellt werden, daß die Praxis der Verlängerung von Verträgen viel rigorosser geworden ist. Im Hintergrund steht die neue Regelung des

Hochschullehrergesetzes, das eine Arbeitsdauer von höchstens vier Jahren vorsieht (drei Jahre regulär mit der einmaligen Möglichkeit der Verlängerung um ein Jahr). Im Blick auf diese Regelung weigert sich das Kultusministerium jetzt, nicht über vier, aber über fünf Jahre hinauszugehen. Diese harte Linie führt zu schwierigen Problemen im Einzelfall, für die die Universitätsleitung nur wenige beschränkte Lösungsmöglichkeiten hat. Daher möchte ich in Ausübung meiner Fürsorgepflicht darauf hinweisen, daß die Hochschullehrer ihre Mitarbeiter anhalten möchten, Promotionsvorhaben rasch innerhalb der gesetzten Zeit abzuschließen, damit künftig diese Härten vermieden werden. Es soll kein Trost sein und kein billiges Alibi, wenn ich dazu noch sage, daß die Praxis in anderen Ländern wesentlich strenger ist als in Bayern.

PERSONALVERTRETUNG

Es hat sich hier, von vielen vielleicht nicht bemerkt, ein sehr einschneidender Wandel ergeben. Die vier bisherigen Personalräte existieren nicht mehr, sondern ein einheitlicher Personalrat für alle Bereiche. Dieser Übergang hat es ermöglicht, einen Mitarbeiter gänzlich freizustellen. In der Praxis wurden auf Wunsch der Personalvertretung zwei Mitarbeiter halbtags freigestellt, die in dieser Zeit nur in Personalvertretungsangelegenheiten tätig sein dürfen. Wir nehmen die Institution der regelmäßigen Besprechungen zwischen der Universitätsleitung und der Personalvertretung auf, und ich freue mich, feststellen zu können, daß die Spannungen, die im letzten Jahr auftraten und auch in der Presse breite Resonanz fanden, in langen Gesprächen, bei denen sich in vielen Fällen eine vertrauensvolle Zusammenarbeit herauskristallisiert hat, beigelegt werden konnten. Ich hoffe, daß dieser Betriebsfriede, der unsere Kräfte freimacht für wirklich dringende Aufgaben im Außenverhältnis, anhalten wird.

HAUSHALTSLAGE

Sie ist nicht mehr das zentrale drückende Problem wie im Zeitalter der konjunkturbedingten Kürzungen und Haushaltssperren. Allerdings ist diese Epoche noch nicht ganz vorbei. Nach dem § 6 Abs. 4 des Haushaltsgesetzes 77/78 müssen die Universitäten insgesamt 315 Stellen abgeben. Zur Milderung der ärgsten Härten gab es eine große konzertierte Aktion aller Hochschulen. Sie ließen sich keineswegs auseinanderrufen in alte und neue Universitäten. Die Rektorenkonferenz hat sich als segensreich erwiesen, als es galt, bei den politischen Instanzen Einsicht zu finden. Die gesetzliche Bestimmung wird dahingehend abgeändert, daß diese 315 Stellen zwar zunächst wegfallen, es aber auf begründetem Antrag im Einzelfall möglich ist, sie wieder bis zu einem gewissen Prozent-

satz zurückzubekommen. Es läßt sich schon jetzt absehen, daß wir alle Aussichten haben, im Ergebnis jedenfalls diese Streichwelle ohne Verluste zu überstehen.

Die Personalsituation haben wir auch etwas entspannen können durch einen günstigen "Verrechnungskurs". So wird jetzt eine Assistentenstelle gleichgesetzt mit DM 40.000,- für wissenschaftliche Hilfskräfte. Diese Maßnahme, die auf Wunsch des wissenschaftlichen Bereichs erfolgte, hat den Spielraum gerade bei den für die Forschung unentbehrlichen Hilfskräften erfreulicherweise vergrößert. Wir kommen dadurch auch um die dreimonatige Besetzungssperre herum. Inneruniversitär haben wir versucht, das starke Gefälle zwischen dem WISO-Fachbereich auf der einen Seite und den neuen armen Fachbereichen etwas abzubauen. Die Stellen, die hier leider dem WISO-Fachbereich weggenommen werden, müssen aber, wenn irgend möglich, auch der Forschung nutzbar gemacht werden.

Beim Sachhaushalt kann ein rundweg günstiges Bild gezeichnet werden: vor allem die Sachmittel für Lehre und Forschung haben sich erfreulich erhöht. Einige Zahlen: Die Ansätze dieser Titelgruppe betragen 1975 970.000,-, 1976 1,6 Mio 1977 2,1 Mio 1978 2,3 Mio DM. Die Mittel kommen vornehmlich der Forschung zugute, und man kann sagen, daß das Antragsvolumen an Sachmitteln im großen und ganzen voll gedeckt werden kann. Die Personalstellen und die Personalmittel sind dagegen nach wie vor knapp, ebenso die Forschungsräume. Zu begrüßen ist auch, daß wir durch Interventionen beim Herrn Staatsminister der Finanzen persönlich noch erreichen konnten, daß wir unsere Rechenanlage, das Modell Siemens 7738, bekommen. Auch hier hat uns die Stadt außerordentlich geholfen, indem sie uns Räume im Bereich des St. Anna-Gymnasiums, unmittelbar neben der Memminger Straße, kostenlos zur Verfügung stellt. Auch im Bibliotheksbereich fließen die Erwerbungsmitel noch weiter. Wir haben 1978 wiederum einen Ansatz von 2,6 Mio DM, von dem nach wie vor der Bund 50 % trägt. Es ist uns gelungen, diesen zu überzeugen, daß es sich hier noch um Grundausstattung handelt.

Zum Bauetat ist zu berichten, daß wir unseren Hörsaaltrakt sehr schnell beziehen konnten. Wir rechnen mit einem zügigen weiteren Ausbau. Der Bauauftrag ist erteilt für die Mensa und das Zentralgebäude. Die Planungen sind völlig abgeschlossen. Aufgrund der Erfahrungen, die wir mit dem Neubau gesammelt haben, also vor allen Dingen bezüglich der unerträglichen Hellhörigkeit, haben wir nochmals interveniert: Die Isolierung muß besser werden und manches andere auch.

HOCHSCHULENTWICKLUNGSPLAN

Wir haben den Entwicklungsplan der Universität nach Art. 8 des Hochschulgesetzes fertiggestellt. Er fügt sich in den Landesentwicklungsplan ein. Hier gab es eine Kontroverse zwischen Staat und Hochschule. Letztere vertrat immer die Auffassung, daß die Hochschulen nicht gehalten sein können, ihre Ausbaupostellungen nur im Rahmen der staatlichen Vorgaben zu halten. Es muß einer Universität vielmehr möglich sein, eigene Vorstellungen zu entwickeln; man darf Erwartungshaltungen nicht nur hinnehmen, sondern muß sie zu verändern trachten. Wir verfolgen deshalb eine Reihe von Projekten, für die vom Staat noch kein grünes Licht besteht. Der Entwicklungsplan sieht insgesamt 8000 Studenten vor, und es ist unumwunden festzustellen, daß sich die Wertung der Reduktion heute etwas geändert hat. Es entspricht dem Zeitgeist, vom Wachstum, vom Quantitativen etwas abzurücken; eine mittlere Universität mit rund 8000 Studenten kann eine sehr gute Hochschule sein. Es müssen nicht unbedingt 15000 oder 18000 sein.

FORSCHUNG

Wie ich bereits dargelegt habe, sieht es bei den Sachmitteln gut aus, die Rechenanlage ist bestellt. Engpaß ist nach wie vor eine unzulängliche Grundausstattung der Lehrstühle, die der empirischen Forschung gewidmet sind, mit Personalstellen, Personalmitteln und Räumen. Es ist ein Geburtsfehler, daß diese Lehrstühle von Anfang an nicht hinlänglich ausgestattet worden sind. Wir können mit unserem Vergabeverfahren, das projektbezogen ist und sich im ganzen bewährt hat, dieses Manko nicht uno actu ausgleichen, sondern müssen ständig bemüht sein, schrittweise Verbesserungen zu erreichen. Ich darf mit großer Freude feststellen, daß die Aktivität der Hochschullehrer in der Aquisition von Drittmitteln zu beachtlichen Erfolgen führt. Wir haben eine ganze Reihe von Projekten mit sechsstelligen Zahlen, Mittel der Thyssen-Stiftung, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Volkswagen-Stiftung und aus anderen Quellen. Ohne diese großen Dotationen würde unser Forschungsbetrieb auf viel kleinerer Flamme fortgeführt werden müssen. Ungelöst ist noch die Evaluation, d.h. um es ganz einfach zu sagen, eine Messung, eine Bewertung der Forschung. Noch viel schwieriger ist es, bei konkurrierenden Anträgen Kriterien zu finden, nach denen Projekte gefördert werden sollen. Auf hohem Abstraktionsniveau kann man dies zwar sehr leicht tun; wenn es aber dann darum geht, drei konkrete Vorhaben gegeneinander abzuwägen, wird die Sache schwierig. Noch problematischer ist es, zu bewerten, wie die bisherige Forschungstätigkeit war, war sie fruchtbar, hat sie zu Ergebnissen geführt.

Andererseits wird wohl, wenn die Studentenzahlen zurückgehen, die Forschung wieder größeren Raum erhalten können. Wir müssen deswegen alles tun, daß der Exodus der Großforschung von Universitäten nicht weiter fortschreitet. Das Forschungspotential und die Humboldt'sche Intention, daß an der Universität nicht nur aus zweiter Hand gelehrt, sondern vielmehr geforscht wird, muß lebendig bleiben, so daß wir uns dann im wesentlichen auch mit Forschungsaufgaben beschäftigen können.

Die bestehenden oder im Aufbau befindlichen Forschungsschwerpunkte der Universität Augsburg sind: 1. Die Erstellung einer aus den Quellen erarbeiteten Geschichte der Konzilien. 2. Christliche Religionsphilosophie im Denken der Neuzeit. 3. Ein umfassendes Forschungsprojekt des WISO-Fachbereichs, das den Titel "Wirtschaftliche und soziale Entscheidungsprozesse" trägt. 4. Lehrerbildung und Schule. 5. Lateinamerika. 6. Ein historisch-geographisches Regionalforschungsprojekt interdisziplinärer Art, das unserem näheren Umland gewidmet ist.

Im Zusammenhang mit dem letzten Projekt ist festzustellen, daß wir weit mehr als früher darauf angewiesen sind, von der Stadt und der Region getragen zu werden. Die Zeit ist heute hochschulpolitisch so, daß es möglich sein muß, Dynamis hinter eine Forderung zu stellen. Das geht nur, wenn die Universität vom Ries bis zum Bodensee mitgetragen wird, wenn die Oberbürgermeister und die Landräte aller schwäbischen Kreise für uns sprechen, und das ist wiederum nur möglich, wenn wir in die Region hinauswirken und hinausstrahlen. Das versuchen wir in vielfältiger Weise zu tun; wir beschränken uns nicht auf Augsburg, wir wirken mit an den Rieser Kulturtagen, wir haben ein Angebot, an den Dillinger Kulturwochen mitzuwirken, wir sind wiederholt in Kempten in Erscheinung getreten. Erstmals war es möglich, einen vielbeachteten Vortrag in Lindau zu veranstalten, die Universität war mehrfach in Memmingen zu Gast. Die Städte und Landkreise unterstützen uns, und diese Hilfe brauchen wir.

AUSBILDUNG DER STUDENTEN

Die einstufige Juristenausbildung hat die ersten Absolventen hervorgebracht. Das Ergebnis war insgesamt sehr erfreulich. Während im Bundesdurchschnitt 2,5 % der Jura-Studenten nach der Mindeststudienzeit ins Examen gehen, waren es in Augsburg 81 %, eine positive Folge der Regelung des Studiengangs. Während im Landesdurchschnitt 43 % der Juristen das Prädikat "befriedigend" und "besser" erreichen, waren es in Augsburg 64 %. Das weit über dem Durchschnitt stehende Prädikat "vollbefriedigend" oder ein noch besseres erlangen im Landes-

durchschnitt 18 %, in Augsburg dagegen 38 %.

Wir haben weiter erstmals Absolventen, der Lehramtsstudiengänge für das Gymnasium. Der erste Studienjahrgang, der in der Kongreßhalle angefangen hat, hat heuer Examen gemacht. Auch hier kann man im ganzen sehr zufrieden sein. Weiter ist es uns gelungen, entgegen dem Hochschulgesamtplan des Landes den Lehramtsstudiengang für Italienisch und für Spanisch für Augsburg zu retten. Darüber hinaus war es möglich, einen neuen Diplomstudiengang Pädagogik genehmigt zu erhalten. Dafür haben sich 38 Studenten inskribiert. In diesem Zusammenhang ist ein Wort des Dankes an die Hochschulkommission für Lehrerbildung zu richten. Ohne die effektive, hingebungsvolle Arbeit dieses Organs wäre die Integration der Lehrerbildung nicht so reibungslos über die Bühne gegangen.

KONTAKTSTUDIUM

Augsburg hat hier eine Sonderstellung, die uns in der Bundesrepublik von niemand streitig gemacht werden kann. Das Kontaktstudium im Sinne berufsbegleitender Fortbildung wird immer wichtiger. Dies hat einmal den ganz äußerlichen Grund, daß die Studentenzahlen in absehbarer Zeit zurückgehen werden. Es wird aber auch deswegen immer wichtiger, weil das Wissen zunehmend schnell veraltet. Wer in der Informatik vor sieben Jahren sein Studium abgeschlossen hat, hat Mühe, ohne Fortbildung den Anschluß zu behalten. Nur ein Detail soll den Fortschritt verdeutlichen: Eine Großrechenanlage, die Mitte der Sechziger Jahre mehrere Räume beansprucht hat, läßt sich heute in Koffergröße herstellen. Die Kostensenkung auf diesem Gebiet, vor allem durch die Verwendung der Mikroprozessoren, führt zu einer nichtantizipierten Revolution. Wären die Kosten die der Automobilbranche ebenso gesunken, dann würde ein Mercedes 250 heute DM 27.60 kosten.

Wir haben den bundesweit beachteten Modellversuch "Kontaktstudium Management". Anfangs bestanden gegen seine Überführung in die Praxis erhebliche Bedenken, auch im Hinblick auf die Konjunktur; der Versuch läuft aber recht gut, wir hoffen, daß er zu einem positiven Abschluß gebracht werden kann. Dabei wurde auch hochschulrechtlich Neuland betreten, indem wir eine Studien- und Prüfungsordnung für den Kontaktstudiengang verabschiedeten, die ihresgleichen nicht in der Bundesrepublik hat. Wir sind auch hier redlich geblieben, haben nicht ein Diplom verliehen, weil ein Etikettenschwindel der Sache nur schaden würde, sondern haben uns einfallen lassen, den Absolventen einen "Kontaktstudienbrief" auszuhändigen, der die Assoziation an das ehrsame Handwerk hervorruft.

AUSLANDSKONTAKTE

Daß wir wissenschaftliches Ansehen genießen, zeigt sich vor allem darin, daß wissenschaftliche Veranstaltungen zunehmend nach Augsburg kommen. Zu nennen ist ein Expertenkolloquium Kontaktstudium in der Bundesrepublik Deutschland, das unsere Pionierrolle dokumentiert hat, eine Veranstaltung der European Group for Organizational Studies, die Tagung Languages in Contact, der Deutsche Schulgeographentag, das Europäische Kolloquium Ökonomische Psychologie, die Internationale Arbeitstagung Alemannischer Dialektologen. In diesem Zusammenhang ist auch der internationale Ferienkurs zu erwähnen. Ein Querschnittsgespräch mit den Teilnehmern hat erkennen lassen, daß er sich nicht nur qualitativ sehen lassen kann neben Parallelveranstaltungen etablierter Universitäten, sondern daß er in vielem besser ist.

NATURWISSENSCHAFTEN

Erfreulicherweise ist festzustellen, daß in Bayern in der Frage des Aufbaus der Naturwissenschaften alle Ampeln auf Grün stehen. Wir werden im nächsten Haushalt 1979/80 schon in einem erfreulichen Maße Stellen bekommen: 1980 6 Lehrstühle und wahrscheinlich schon etwas früher Gründungslehrstühle. Der Wissenschaftsrat dagegen hat die Augsburger Naturwissenschaften mit einem Vorbehalt versehen, und ohne dessen Tilgung sind unsere Pläne nicht zu realisieren, weil nur dann der Bund 50 % der Kosten beisteuert. Es sieht jedoch so aus, als ob wir eine reale Chance hätten, den Schritt in die Naturwissenschaften zu tun, wenn es uns gelingt, ein spezifisch bedarfsbezogenes Curriculum zu entwickeln, das sich signifikant unterscheidet von den herkömmlichen "reinen" Ausbildungen. Das würde im einzelnen nach unseren Untersuchungen verlangen, daß man polyvalent ausbildet. Vor allem müßte die Diskrepanz zwischen Lehramt und Diplom verringert werden, der Ausbildungsgang möglichst wissenschaftlich einheitlich gestaltet werden, vielleicht dann im Wege einer Zusatzprüfung die Didaktik und Pädagogik noch in einem eigenen Studium hinzugefügt werden, um damit den Studenten die Lehramtsqualifikation zu verschaffen. Zum zweiten hat sich herausgestellt, daß Berufschancen bestehen für einen kaufmännisch, betriebswirtschaftlich, volkswirtschaftlich gebildeten Naturwissenschaftler, wobei es gar nicht in erster Linie darauf ankommt, ob er Mathematiker oder Physiker ist. Er muß in einem mittelständischen Betrieb auch den kaufmännischen Bereich mitvertreten können. Im einzelnen müßte man etwa 60 % Naturwissenschaften und 40 % Wirtschaftswissenschaften vorsehen. Ein so ausgebildeter Student kann sich neue Märkte erschließen. Ein dritter wesentlicher Gesichtspunkt: Der Augsburger Na-

turwissenschaftler muß auch Informatiker, EDV-Mann sein. Wir führen noch vor Weihnachten ein entscheidendes Gespräch, um ein solches Konzept einmal in die Welt zu setzen, mit unseren naturwissenschaftlichen Fachberatern Prof. Dr. Lüscher, der Physiker von Garching, und Prof. Dr. Stoer, der Mathematiker aus Würzburg. Hier wollen wir versuchen, etwas abzustecken unter Auswertung der Erfahrungen von Kaiserslautern, Ulm, Karlsruhe und Bern.

Wir müssen versuchen, rasch den Vorbehalt des Wissenschaftsrats vom Tisch zu bringen. Das können wir, wenn überhaupt, nur in der Form, daß wir den Wissenschaftsrat nach Augsburg einladen und ihm dann ein Curriculum neuen Zuschnitts auf den Tisch legen. Dies ist für das Frühjahr 1979 geplant.

MEDIZIN

Ursprünglich sollte Augsburg mit der Medizin beginnen. Das ist durch die dann errichtete zweite Medizinische Fakultät in München durchkreuzt worden. Der Landtagsbeschluß (ohne Gegenstimme) auf "Errichtung einer medizinischen Fakultät in Augsburg" steht aber noch unangefochten im Raum. Leider bläst uns jedoch hier der Wind hart ins Gesicht. Zunehmend wird von einem Medizinerüberschuß gesprochen. Was im Moment allenfalls realistisch wäre, auch angesichts der Lücken bei den Naturwissenschaften, wäre ein Anfang mit dem klinischen Bereich. Wir kämen um die Aporie herum, volle Naturwissenschaften nicht vorweisen zu können für die vorklinischen Fächer. Wir könnten uns auch positiv stützen auf den Engpaß für die weitere Ausbildung der Medizinstudenten nach dem Physikum. Dazu kommt, daß die neue Bestallungsordnung weit mehr als früher den Studenten ans Krankenbett führen will, wohl auch zu Recht. Ein solcher Einstieg mit den klinischen Disziplinen wäre nicht ganz ohne Vorbild: Freiburg in der Schweiz und Düsseldorf.

Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß in dieser Frage die Ampeln in Bayern auf tiefrot stehen. Das sollte uns jedoch nicht zu sehr beeindrucken, denn es gibt viele Beispiele für einen raschen Wechsel der Anschauungen. Unsere stärkste Trumpfkarte ist der Neubau des Klinikums in Augsburg, das größte kommunale Klinikum Bayerns, das seiner Verwirklichung entgegengeht. Hier bietet sich eine Analogie zum Bochumer Modell einer medizinischen Fakultät an. Es ist charakterisiert dadurch, daß der Staat keine Kliniken vorhalten muß, sondern sich auf Kliniken anderer Träger stützt.

Ich bin der Auffassung, daß — wenn jemand berufen ist, diese Fahne hochzuhalten — es die Universität Augsburg sein muß. Es wäre für den Raum Augsburg und für Schwaben eine erhebliche Verbesserung der Qualität, wenn eine medizinische Ein-

richtung der höchsten Versorgungsstufe in Form einer Ausbildungsstätte für Kliniker, eine medizinische Akademie bestünde. Für die Schaffung zusätzlicher klinischer Ausbildungsplätze besteht nach wie vor ein echter gesellschaftlicher Bedarf. Daher können wir dieses Projekt auch mit voller Überzeugung vertreten.

SENAT HAT ENTWICKLUNGSPLAN VERABSCHIEDET

Der Senat der Universität hat am 13. Dezember 1978 den Entwicklungsplan verabschiedet. Auf 19 Textseiten werden die Wünsche der Universität für die nächsten 4 Jahre und in groben Zügen auch für einen langfristigen Zeitraum niedergelegt. Im Vordergrund steht aber nicht die geplante personelle, räumliche und sachliche Ausstattung. Der Entwicklungsplan "vermeidet dadurch Widersprüche zu kurzfristigen haushaltsrechtlichen Stellenkürzungen", wie es in vornehmer Zurückhaltung formuliert ist.

Der Entwicklungsplan stellt die Aufgaben der Fakultäten und Betriebseinheiten dar und enthält die Vorschläge der Universitäten für die Entwicklung dieser Organisationseinheiten, heißt es sinngemäß in Art. 8 BayHSchG. Der I. Abschnitt des Entwicklungsplans widmet sich allgemein den Aufgaben der Universität in Lehre und Forschung, im II. Abschnitt folgen die Naturwissenschaften, im III. Abschnitt Aussagen zu den bestehenden Fachbereichen und den sonstigen Einheiten für Lehre/Forschung, im IV. Abschnitt werden einige ausgewählte Dienstleistungen, wie das Rechenzentrum, die Studienberatung und das Studentenwerk erwähnt.

Die Schwerpunkte des Plans liegen im II. und III. Abschnitt, da Wunsch und Wirklichkeit noch am schmerzlichsten auseinanderklaffen. Planung von Lehre und Forschung konkretisiert sich in Studiengängen und Lehrstühlen. Diese Absätze tragen daher mehr beschreibenden Charakter, sieht man von der Forderung ab, die Personalmittel und -stellen für Forschung zu erhöhen. Daß diese wirklich knapp sind, ist im zentralen Bewilligungsverfahren für Forschungsmittel jedes Jahr spürbar. Die Notwendigkeit, bei einer Mittelerhöhung eine Zwischenbewertung der Forschungsvorhaben durchzuführen, wird in den Förderungsrichtlinien der Universität bejaht und gesichert.

Der Anspruch der Universität auf die Naturwissenschaften wird im II. Abschnitt betont. Neben der Er-

wähnung der Medizin, Schwabens "schwärender Wunde", sind die Passagen zur Biologie und Chemie, formuliert von auswärtigen Professoren, die die Universität beraten, Glanzpunkte. Gleichwohl wird die Universität zunächst mit Mathematik und Physik zufrieden sein müssen. Die Diplomstudiengänge Mathematik und Physik werden mit den Nebenfächern Informatik und Wirtschaftswissenschaften kombiniert werden können; dies ist durch die vorgesehene Integration von Haupt- und Nebenfach in Fallstudienseminaren ein Novum an deutschen Hochschulen. Für die Physik ist ferner als Anwendungsbezug Ergonomie geplant, wobei weniger die Medizin als die Arbeitspsychologie betont werden, die durch Professoren an der Universität vertreten ist. Da Planung vergänglich ist, liegen inzwischen Modellstudienpläne im Entwurf vor, die im Hochschulentwicklungsplan noch nicht erwähnt werden.

Im III. Abschnitt werden für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche und die Juristische Fakultät Neubauten auf dem Stammgelände (Alter Flugplatz) angestrebt. Auch Kunst- und Musikerziehung sollen aus der Schillstraße in einen Neubau verlegt werden, nicht zuletzt, um der Fachhochschule für deren Ausbildungsrichtungen Wirtschaft und Gestaltung Platz zu machen. Auch für das Sportzentrum wird eine Ergänzung der Sportstätten gewünscht. Die Philosophischen Fakultäten machen sich Hoffnung auf weitere Lehrstühle in Archäologie mit besonderer Berücksichtigung der Provinzialrömischen Archäologie, in Amerikanistik, Hispanistik, Kunstwissenschaft, in Deutscher Literatur II, Slavistik und Pädagogik, ferner in Sonderschulpädagogik. Gute Aussichten bestehen auf Professorenstellen in Evangelischer Religionslehre, Soziologie, Musikwissenschaft und Psychologie, die auch im Entwicklungsplan genannt sind.

Der Entwicklungsplan verzichtet nicht auf Punkte, zu denen die ablehnende Haltung des Kultusministeriums bekannt ist. Zum Beispiel wird an den vorliegenden Antrag für einen Modellversuch "Kontaktstudium Lehrer" erinnert. Zum Beispiel möchte sich die Universität in Zukunft auch dem Unterricht ausländischer Kinder in deutscher Sprache stärker zuwenden und die angehenden Lehrer an Grund- und Hauptschulen sprachwissenschaftlich und didaktisch vorbereiten. Für beides sind zusätzliche Mittel erforderlich.

Voraussichtlich im Mai wird der Wissenschaftsrat die Universität besuchen und hoffentlich zu den größeren Bauinvestitionen ein positives Votum abgeben.

Detlef Konnertz
Zentralverwaltung

WAS WIRD AUS DEN UNIVERSITÄTEN?

Dr. Elisabeth Emmerich

Mitglied des Kuratoriums der Universität Augsburg
Redakteurin der Augsburgener Allgemeinen für Kulturpolitik

Es gibt darauf bereits zu viele Antworten, größtenteils eher pessimistisch getönte. Ich habe als Journalistin seit Jahren die hochschulpolitische Landschaft kritisch beobachtet und dabei die wachsenden Schwierigkeiten erfahren, einer breiten Öffentlichkeit das, was an den Hochschulen vorging, überhaupt plausibel zu machen. Da wir aber hier in Augsburg noch mitten im Ausbau einer neuen Universität stecken, die es ohne die heute von so vielen kritisierte Expansions- und Reformpolitik des letzten Jahrzehnts gar nicht geben würde, so finde ich, daß wir es uns nicht erlauben können, nun ebenfalls in den Chor der Pessimisten einzufallen, die für die bundesdeutschen Universitäten nur schwarz sehen. Ich für meine Person möchte es eher mit Prof. Werner Knopp aus Münster halten, der vor einem Jahr anlässlich seines Ausscheidens als Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz einem meiner Kollegen unter den bildungspolitischen Leitartiklern öffentlich sehr heftig in die Parade gefahren ist. Dieser Kollege hatte, wie selbstverständlich, in seiner Analyse festgestellt, die deutsche Universität sei tot. Ich zitiere aus der Ant-Knopps wörtlich: "Ein solches Urteil über eine kostspielige, aber auch kostbare Institution unseres Gemeinwesens muß bestürzen, zumal nach einem Jahrzehnt bisher ungekannten Aufwandes und bisher unbekannter Ausdehnung. Gemeint ist nicht der klinische Tod, sondern ein totaler Funktionswandel, verbunden mit Leistungsverlust, Politisierung und unsicherem Selbstverständnis. Auch in diesem Sinne aber schießt das Urteil weit über das Ziel hinaus und ist gefährlich wie viele Verallgemeinerungen, die hier und im Ausland über unsere Universitäten leicht hin verbreitet werden." Ich möchte dieses Zitat vorausschicken, ehe ich im Folgenden ein paar eigene kritische Bemerkungen über die heutige Situation der Universitäten mache.

Bis in die fünfziger Jahre hinein ist die überwältigende Mehrheit der Studenten aus den Ober- und Mittelschichten gekommen. Daran änderten auch die wenigen Arbeiterkinder nichts, die etwa durch Hochbegabtenstipendien zu einem Studium kamen. Ich denke da, um ein Beispiel zu nennen, an das bayerische "Hundhammer-Stipendium". Dies war in seinen Anforderungen sowohl an die Abiturdurchschnittsnote wie auch an die Stipendienprüfungen pro Semester ein höchst rigides Unternehmen.

Es gab damals vergleichsweise wenige Gymnasien,

konzentriert in den Ballungsräumen, und diese Gymnasien stellten Ansprüche, denen mit relativ wenigen Ausnahmen nur Kinder gerecht werden konnten, deren Eltern selbst das Abitur hatten oder noch besser Akademiker waren. Das hat sich im Laufe der 50er Jahre schon entscheidend verändert. Infolge wachsenden Wohlstands konnten mehr Eltern ihre Kinder länger zur Schule schicken und ihnen eine Ausbildung vermitteln, die über ihre eigene hinausging. Es kamen dann zu Beginn der sechziger Jahre die Bildungstheoretiker, vor allem Georg Picht, aber auch Hildegard Hamm-Brücher, die einen Bildungsnotstand in der Bundesrepublik konstatierten, indem sie errechneten, um wieviel kleiner der Prozentsatz junger Menschen mit einem akademischen Grad hierzulande war als etwa im westlichen Ausland, vor allem in den USA, aber auch in den sozialistischen Ländern. Es gab dann eine Welle von Neugründungen von Gymnasien vor allem auf dem flachen Land, wo es bis dahin abgesehen von einigen Ordensschulen kaum derartiges gegeben hatte. Die Forderung nach Chancengleichheit zwischen Stadt und Land spielte dabei eine wichtige Rolle. Und es begann die Zeit der Universitätsneugründungen und des großzügigen Ausbaues der alten Universitäten.....

Zwei Entwicklungen sind zu nennen, die heute zum permanenten Vokabular der verantwortlichen Bildungspolitiker gehören, wenn es um Entschuldigungen für nicht eingehaltene Versprechungen vor allem an die neugegründeten Universitäten geht. Ich meine zunächst das Ende der großen Zuwachsraten im Wirtschaftswachstum und damit der prall gefüllten Steuer säckel bei Bund und Ländern. Als zweites der allen bekannte "Pillenknick", der inzwischen bereits die Gymnasien erreicht hat. Dabei ist verwunderlich, daß die Gesamtzahl der Gymnasiasten heuer trotzdem noch einmal angestiegen ist.

Jedenfalls gibt es, und das ist in unserem Zusammenhang wichtig, keine einzige Ausbaumaßnahme für die Universitäten mehr, bei der nicht mit "Studentenberg" und "Studentental" operiert wird – den Berg haben wir im äußersten Fall noch etwa acht Jahre, und dann kommt das Tal. Wir hier in Augsburg hören das von dem Tal bis zum Überdruß, obwohl wir eigentlich viel lieber Präzises darüber erfahren würden, auf was wir uns in Augsburg denn beim Weiterbau der hiesigen Universität einstellen sollen, um erst einmal den "Studentenberg" hinter uns zu bringen (sofern er existiert).

Es ist keine Frage, daß Neugründungen und Ausbauten von Universitäten seit 1965 eine finanzielle Leistung gewesen sind, wie man sie durch Jahrhunderte nicht gekannt hat. Es ist aber auch keine Frage, daß



vieles, was jetzt steht, viel zu teuer war - wobei ich das, was bisher in Augsburg steht, von solchem Vorwurf ausdrücklich ausnehmen möchte.

Am Beginn eines Jahres halte ich es für sinnvoll zu überlegen, wie weit man die erklärte Abneigung breiter Kreise der Öffentlichkeit gegen radikale Gruppen an den Hochschulen dazu gebrauchen - oder besser mißbrauchen - darf, sowohl beim Weiterbau wie bei der laufenden Finanzierung den Universitäten immer stärker die Daumenschrauben anzulegen, weil der Steuerzahler angeblich nicht mehr bereit sei, hierfür zu zahlen. Dieses Argument sticht schon deshalb nicht, weil es ja auch nicht verwendet wird, um weitere Neugründungen, deren Notwendigkeit zumindest umstritten ist, abzublocken. Sie wissen, daß wir im vergangenen Jahr noch einmal eine Neugründung in Passau gehabt haben, und der Freistaat Bayern ist nicht der einzige, der auf solche Weise überaus kostspielige Regionalgefälligkeitspolitik macht, denn eine solche Neugründung kostet ja auch bei bescheidenen Studienplatzzahlen einen teuren Verwaltungsapparat samt allen technischen Infrastrukturen, ohne die kein wissenschaftlicher Betrieb funktioniert.

Es ist schwer daran zu glauben, daß Politiker so pauschal an rapide sinkende Bedarfszahlen bei den Studienplätzen denken, solange immer wieder regionale Prestigekämpfe über Neugründungen und Ausbauten entscheiden. Auch dem Wissenschaftsrat kann man ja

nahezu alle angeblichen Notwendigkeiten klarmachen, wenn man nur dafür Gründe findet, wobei ich weder gegen Regionalisierung noch gegen relativ kleine Studentenzahlen grundsätzlich etwas einzuwenden hätte. Da kann man das angelsächsische Beispiel hernehmen. Es gibt da sehr kleine Universitäten mit einem sehr guten Ruf und umgekehrt, und ihr Einzugsgebiet überschneidet sich in vielen Fällen. Wahrscheinlich hat man hierzulande etwas zu lange von den Fortschreitungen großer Studentenzahlen gelebt, wenn man - und das ist das eigentlich Fatale - die Personal- und Sachausstattung auch für den Bereich der lehrnahen Forschung im Blick hatte. Man kann auch von forschungsnahem akademischem Unterricht sprechen, es kommt auf dasselbe hinaus. Es ist ein Unding, daß hochqualifizierte Wissenschaftler junge Universitäten, an denen sie ihren Ruf begründet und etwas Sinnvolles aufgebaut haben, eigentlich nur der Ausstattung alteingesessener Lehrstühle an sogenannten Traditionsuniversitäten halber verlassen, obwohl ihnen vor dem Massenbetrieb dort erklärtermaßen graust und sie auch ihre Mitarbeiter nicht gern im Stich lassen, um deren berufliches Schicksal sich heute jeder Ordinarius sorgt, der auf ein persönliches Verhältnis zu seinem wissenschaftlichen Nachwuchs Wert gelegt hat. Auf diese Weise wird die Konkurrenzfähigkeit der jungen Hochschulen entscheidend geschwächt, die man ja gerade zur Entlastung der Massenuniversitäten hat planen wollen....

Die Hochschulen, soweit in staatlicher Hand, müssen öffentliche Dienstleistungsbetriebe sein. Aber sie müssen in Zukunft auch viel stärker nach dem Prinzip der freien Marktwirtschaft ihre Leistungen anbieten. Das mag nach reiner Satire klingen zu einem Zeitpunkt, zu dem alle Welt die steigende Verbürokratisierung des Betriebs beklagt. Einmal haben sich die zuständigen Ministerien gegen zu großen Einfluß der neuen Entscheidungsgremien von Landesgesetz zu Landesgesetz ja durch tatsächliche Stärkung der staatlichen Autorität gegenüber dem alten Zustand abgesichert. Zum anderen wirken auch in die Universitäten immer stärker Gerichtsurteile hinein, die zur Verrechtlichung des Umgangs miteinander führen. Tatsächlich aber wird seit kurzem ja bereits bei der Vergabe freier Studienplätze nach dem Prinzip des "gespaltenen Marktes" verfahren. Die Dortmunder Zentralstelle zur Vergabe von Studienplätzen will zwar weiterhin alle freien Plätze auch in den Fächern gemeldet wissen, in denen nominell alle Bewerber unterkommen können. Daneben aber bieten die einzelnen Hochschulen ihre freien Quoten je Fach in den Medien an. Dabei ist der jeweilige Informationsstand der Berufsberatungen der Arbeitsämter selten so, daß mit ihm wirklich etwas anzufangen wäre, wenn man nicht von vorneherein eine bestimmte Stadt im Kopf hat und dann eben nimmt, was sich dort bietet. Dabei sind sich die Verantwortlichen einig, daß eine funktionierende Studien- und Laufbahnberatung zu den Grundvoraussetzungen gehören wird, wenn es nicht in den nächsten Jahren mit den in der Tat beängstigenden Quoten von Studienabbrechern und am tatsächlichen Bedarf vorbei ausgebildeten Jungakademikern analog den steigenden Studentenzahlen wie bisher weitergehen soll. Hierfür müssen wohl neue Gelenkstellen der Zusammenarbeit zwischen Gymnasien, zumindest Kollegstufen, und Universitäten geschaffen werden....

Was die Universitäten im Augenblick am meisten drückt, scheint mir die staatliche Bürokratisierung und Reglementierung zu sein. Dazu gehört auch, daß die "Bewirtschaftung" des Studienplatzmangels offenbar insgesamt für wichtiger genommen wird als der phantasiereiche kurzfristige Abbau des Mangels. Bisher sind in den Fächern, die im vorigen Jahr erstmals aus dem Vergabeverfahren der Dortmunder Zentralstelle herausgenommen worden sind, schwere dauerhafte Überlastungen der Hochschulen gar nicht eingetreten. Es gibt gewichtige Stimmen, die das auch bei der Erstellung neuer Studienordnungen nicht befürchten, sofern der Staat sich soweit als möglich mit Vorgaben zurückhält. Was den Universitäten wohl erst wieder zuwachsen muß, ist ein gesundes Selbstbewußtsein. Die staatlichen Sparmaßnahmen dürfen sich nicht auf dem Rücken derer auswirken, die ohnedies schon auf manchen traditionellen Vorteil verzichtet

haben, das sind unter anderem die Lehrstuhlinhaber und selbständigen Fachvertreter an einer neuen Universität, die ihre Verträge unter ganz anderen hochschulpolitischen Voraussetzungen im Glauben an echte Reformbereitschaft auch des Staates zu Beginn der siebziger Jahre abgeschlossen haben. Dies gilt vor allem für die Ausstattung der Forschung, und die ist gerade existenzwichtig für eine neue Hochschule. Das Planstellendesaster wenigstens halbwegs zu beseitigen, einen Ausgleich zwischen den alten und den neuen Hochschulen wenigstens anzustreben, wie es der bayerische Hochschulgesamtplan ja tun will, wäre im übrigen auch ein Stück reeller Arbeitsmarktpolitik. In den siebziger Jahren sind die meisten Hochschullehrer, die nach dem Krieg angetreten waren, in Pension gegangen und emeritiert worden. Ihre Nachfolger sind vergleichsweise jung, ebenso ein Großteil der Inhaber neu errichteter Lehrstühle. Wenn man da von einem Altersdurchschnitt von Anfang 40 ausgeht, dann sind für die nachfolgende Generation junger Wissenschaftler für 20 bis 25 Jahre die meisten Aufstiegsmöglichkeiten blockiert. Dabei wurden in den letzten Jahren besonders viele Nachwuchswissenschaftler herangezogen, sie haben sich habilitiert oder werden es demnächst tun. Sie jetzt in der Mehrheit ohne Stelle zu lassen, sieht vielleicht nach solider Sparsamkeit aus. Es erhebt sich aber bereits wieder die Frage, ob, wenn diese Nachwuchswissenschaftler in die freie Wirtschaft abgewandert sind, in den neunziger Jahren für die dann zur Pensionierung anstehenden heutigen Ordinarien qualifizierte Nachfolger in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen. Abbau und Ausbau der Stellen müßten sich also wohl die Waage halten.

Daß die große Masse der Studenten in diesem Herbst "unauffällig" ist, dürfte meines Erachtens kein Anlaß sein, sich über die Stimmung in der Studentenschaft insgesamt zu beruhigen. Es müßte ja nicht immer erst eine Allensbacher Umfrage über die parteipolitischen Sympathien von Studenten geben, damit man aus einer offensichtlich fahrlässigen Interpretation der Ergebnisse hinterher herausbekommt, wie verstört das Verhältnis auch vieler Medienmacher zu "den" Studenten ist.

Die Mehrzahl der Studenten ist beunruhigt über ihre Zukunftsaussichten, enttäuscht über noch immer unzureichende Ausbildungsförderung und auch nicht mehr bereit einzusehen, daß sie im D-Zugtempo durch ein Studium jagen muß und etwas Bummeln allemal von Übel wäre. Ich sage das ganz bewußt zum Abschluß hier in Augsburg, weil ich der Meinung bin, daß auch die Studenten einer solchen "Musteruniversität", wie Augsburg es bisher hinsichtlich Regelstudienzeiten war, etwas mehr von den zweckfreien Künsten des Geistes haben sollten. Wie immer man sie

nennen mag, "Orchideenfächer", "affektive Bereiche" oder ganz schlicht "Hilfen zur Selbstfindung" im Umgang mit Gedanken, die einem vielleicht kein Geld und nicht einmal einen Job bringen, aber ein Problem lösen und eine Stimmung verbessern helfen, sie sollten in der Weiterplanung dieser Universität nicht ausfallen. Auch das darf man, da das Ende der anonymen Massenuniversitäten zumindest zeitlich absehbar ist, ja wieder laut sagen: Was aus den Universitäten wird, ist wesentlich auch von Aktivitäten im Bereich der artes liberales abhängig. Die "bestia fabra" kann niemand erlösen.

Zum Ende noch ein persönliches Wort zur Integration der Universität in die Bevölkerung. Ich weiß, daß man sich dazu gar nicht genug einfallen lassen kann. Gerade in einer schwierigen Übergangsphase mit finanziellen Schwierigkeiten und sinkendem politischen Stellenwert der Universität ist dies notwendig. Ich bin für meine Person auch absolut dagegen, diese Probleme unter den Tisch zu bugeln und nur hinter vorgehaltener Hand zu diskutieren, weil die verantwortlichen Politiker öffentlich angemahnt werden müssen. Ich bin bereit zuzugeben, daß die Häuser der Universität alle ein bißchen außerhalb des Blickwinkels der Augsburger liegen. Aber auf den Rathausplatz kriegen wir nun einmal keine gebaut, also müssen wir uns mit der Peripherie abfinden. Eine Peripherie, in der im übrigen nach meinen Beobachtungen, und damit stehe ich nicht allein, in Wirklichkeit viele alte Universitäten mit stolzer Tradition heute leben, weil Universität, vor allem Studentenschaft, aber auch Professoren und Mittelbau einerseits und Bevölkerung andererseits sich völlig auseinandergelebt haben.

Ich bin selbst in einer alten Universitätsstadt geboren. Da sagte damals mein Vater, die Bevölkerung dieser Stadt habe zu lange davon gelebt, den Herren Studenten die Stiefel zu putzen. Ich vermag nicht zu sagen, ob das die erfreulicheren Beziehungen waren, gegenüber denen, die heute am gleichen Ort herrschen. Ich finde nur, nach acht Jahren Existenz der Universität Augsburg höre ich gelegentlich Selbstbemitleidung heraus, wenn man sagt, die Integration sei halt immer noch nicht geschafft. Dabei höre ich solches Selbstmitleid nie von denen, die selbst was tun, um sich in Augsburg, in der Stadt, bei den Leuten dieser Stadt, präsent zu machen. Und wenn wir auch jetzt vielleicht ein bißchen auf sehr Lokales kommen, ich finde es nicht vom gestellten Thema abgekommen, wenn wir uns allesamt fragen, was wir konkret demnächst tun wollen, um Augsburg als Universitätsstadt zu beschreiben. Ich würde mich herzlich freuen, wenn ich in der Deutschen Barockgalerie (Schaezlerpalais), im Römischen Museum (ehem. Dominikanerkirche), im Rathaus aus Anlaß bedeutender Vorträge, in Konzer-

ten, im Theater und in der "Augsburger Puppenkiste" häufiger als bisher Studierende und Lehrende unserer Alma Mater zu Gesicht bekäme. Die Zukunft unserer Hochschulen liegt vor allem in Ihren Händen.

Vortrag am 5.12.1978 vor der
Katholischen Hochschulgemeinde Augsburg

"SCHWABENKINDER" ALS WANDERARBEITER

Ein Beitrag zum Jahr des Kindes aus der Schwäbischen Regionalforschung

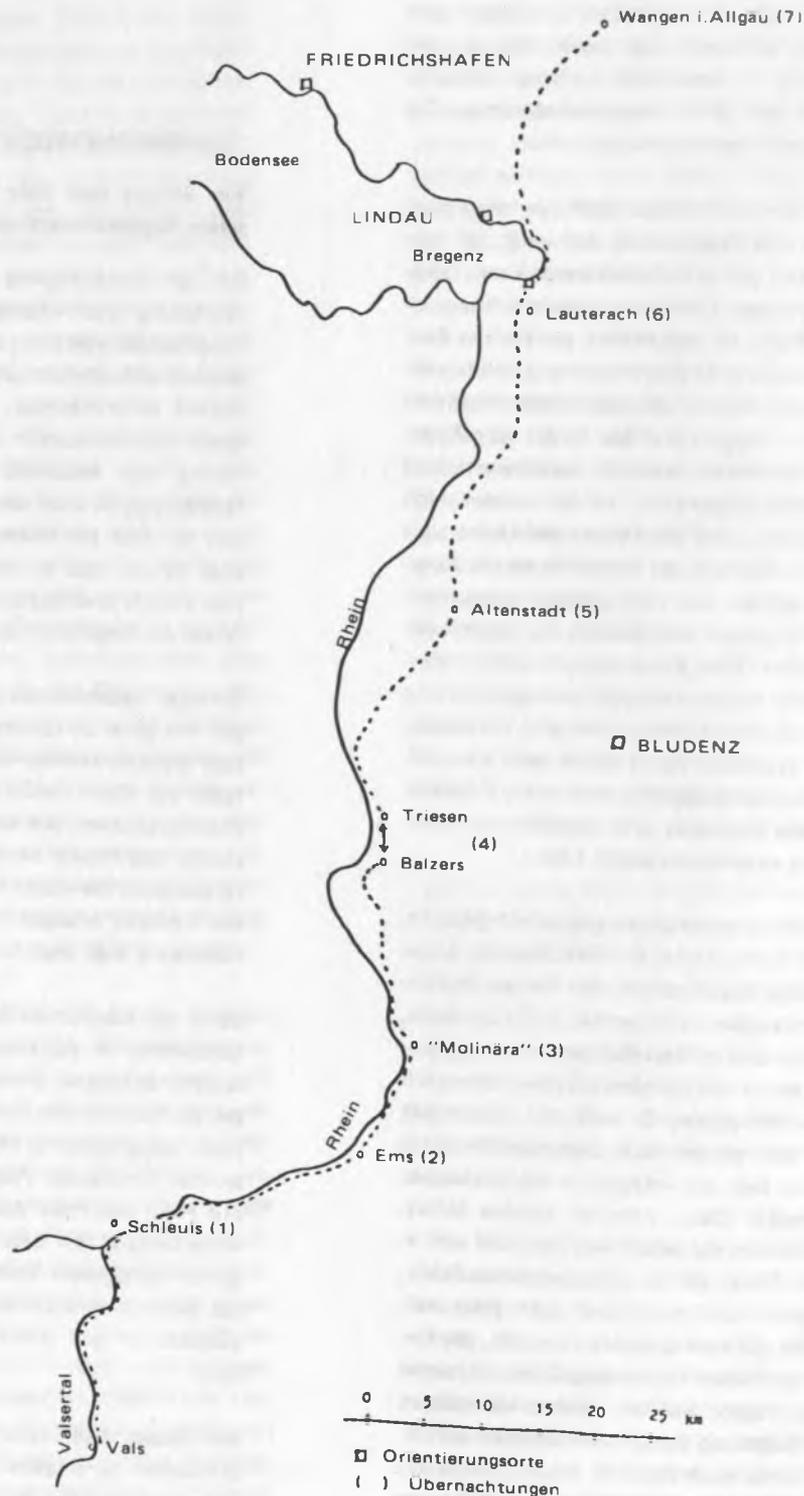
Bei der Beschäftigung mit aktueller Berufsmobilität (Wohnung und Arbeitsplatz liegen mitunter so weit voneinander entfernt, daß ein Wochen- oder Monatspendeln erforderlich wird) oder der Mobilität ausländischer Arbeitnehmer, die aus Staaten der EG oder deren Nachbarstaaten in die BRD führt, vergißt man häufig, daß Mobilität nicht eine Erscheinung der Nachkriegszeit oder der Industrialisierung ist, sondern daß wir hier ein Phänomen vor uns haben, das weit älter ist und daß es dabei in der historischen Dimension soziale und kulturelle Probleme gab, die in etwa denen der Gegenwart vergleichbar sind.

Geringe Naturausstattung und Übervölkerung zwangen seit jeher zu saisonaler Migration, aus der Emigration werden konnte – die atlantische Wanderung erfaßte vor allem die Bewohner von Mittelgebirgs- und Gebirgsregionen, die weniger Abenteuerlust denn Not zwang, das Risiko einer neuen Existenzsuche auf sich zu nehmen, die meist losgelöst vom gewohnten sozialen Kontext erfolgte (von der Landarbeit oder dem Handwerk z.B. zur Arbeit im industriellen Bereich).

Eines der klassischen Aufnahmelande für saisonale Arbeitskräfte im Agrarbereich war das bayerische und württembergische Schwaben. In einer Untersuchung, die im Rahmen des Forschungsschwerpunktes "Historisch-geographische Regionalforschung in Schwaben" an der Universität Augsburg durchgeführt wird, soll mit Hilfe von Feld- und Archivforschung sowie durch Aufarbeitung der Literatur dieser Komplex einer regional bezogenen Volkskunde aufgearbeitet werden; ich möchte versuchen, in UNIPRESS einen kleinen Einblick in den derzeitigen Forschungsstand zu geben.

Wir haben zwei verschiedene Agrarwanderungen in Schwaben zu erfassen – HütKinderwanderungen aus Österreich und der Schweiz und die Wanderungen von Heumähern, die überwiegend aus dem nördlichen Ober- und Niederbayern und der Oberpfalz in das All-

Wanderung schweizerischer Hütkinder aus dem Valsertal nach Wangen i. Allgau
 (nach Paula Jörger, Die Schwabengänger, in: Schweizer Volkskunde 28/1938, S. 24 - 31.)



gäu gerichtet waren. Als ältere Wanderung ist die Hüt-
kinderwanderung anzusehen, eine neuere Erscheinung
ist der Einsatz von Heumähern.

Der Ursprung der HütKinderwanderungen läßt sich
nicht exakt bestimmen, wie überhaupt breitgestreute
Quellen fehlen. Es handelt sich, wie der erste Kenner
des Komplexes, Otto Uhlirg, 1978 schreibt, "nicht um
eine offizielle Veranstaltung....., sondern um eine au-
tonome Handlung einzelner Individuen, woraus sich
aber eine weitverbreitete Sitte entwickelte". (Otto
Uhlirg, Die Schwabenkinder aus Tirol und Vorarlberg
(Tiroler Wirtschaftsstudien. Schriftenreihe der Jubi-
läumsstiftung der Kammer der gewerblichen Wirt-
schaft für Tirol, 34. Folge), Innsbruck, Stuttgart und
Aalen 1978, hier S. 11) Der erste Nachweis für Hüt-
kinderwanderungen datiert von 1625. Am 2. Sep-
tember schrieb der Pfleger auf Schloß Bludenz,
Johann Georg Kostner, an die Regierung von Inns-
bruck: "...wol ziehen (vom Montafon, Anm. d.
Verf.) alle jar zue fruelings Zeitten vil Khinder auf
die huett nacher Rauensburg, Überlingen und ins
Reich hin und wieder, welche aber vor und nach
Marthini zue Haus khommen, gestalten mann dann
an der heurigen Khindern auch erwarten tuett."

Es scheint eine frühe Sonderform der Arbeitswan-
derung gewesen zu sein, denn es lassen sich keine
weiteren einschlägigen zeitgenössischen Berichte
beibringen, die eine breitgestreute saisonale Kinder-
wanderung belegen würden. Am Ende des 18. Jahr-
hunderts scheint die Kinderwanderung voll ausgebil-
det gewesen zu sein. Joseph Rohrer schreibt 1796 in
seiner berühmt gewordenen Monographie "U! (!) ber
die Tiroler. Ein Beytrag zur Oesterreichischen Völker-
kunde" (Wien) detailliert über die Kinderwanderun-
gen, er geht dabei auch auf die westösterreichische
Mobilität allgemein ein: "Zu den Wanderern aus dem
Kreise Vorarlberg gehören vornähmlich die Montafon-
er. Sie reisen in Zügen zu 30, 40 aus ihren Felsen-
klüften, und zwar als Maurer und Zimmerleute in die
Kantone Bern und Freyburg in Uechtland — als Korn-
schnitter in die Fürstlich-von Fürstenbergischen Herr-
schaften am Heiligenberg usw. nach Schwaben — als
Krautschneider in das Breisgauische und Markgräflich-
Badische Gebieth — endlich als Händler mit Wetzstein-
en, die sie zu Rückebach in dem Vorarlbergischen
Gebiete Hofsteig einkaufen, bis tief in die Unterpfalz.
Auch die Kinder werden frühzeitig ihren Müttern im
Montafonerthale entrissen. Ein bejahrter Montafoner
übernimmt sie, und führt dieselben, gleich einer Herde
Lämmer aneinander gepfropft, außerhalb Landes. Je-
der Kleine ist mit einem Kühhorn und einem gewürz-
haften Zieger und Haberbrod gefüllten Bündel behan-
gen.... Sobald der Bube in einigen Gerichten des Im-
ster Kreises nur laufen kann, so muß er sich es auch

schon gefallen lassen, außer seinem Mutterlande Nah-
rung und Verdienst zu suchen".

Die Kinder verließen, Rohrer weist darauf hin, in
Gruppen die Hochgebirgstäler, meist schlecht geklei-
det, mit unzulänglichem Schuhwerk. Die Kinder wa-
ren im Durchschnitt zwischen sechs und vierzehn Jah-
re alt. Der Weg wurde zu Fuß zurückgelegt. An Jose-
phi (19. März) mußte man üblicherweise in den ober-
schwäbischen Regionen eintreffen, weil an diesem
Termin auf Märkten die Kinder "umgesetzt" wurden;
dazu ein Bericht im 16. Band des "Correspondenz-
blatts des Württembergischen Landwirtschaftlichen
Vereins" von 1829: "Ein besonderes Interesse ge-
währt auch der jedes Frühjahr in Ravensburg und in
anderen süddeutschen Städten stattfindende Markt
mit Tyroler- und Schweizer-Kindern, die daselbst an-
kommen, um sich an die Bauern der dortigen Gegend
als Treib- und Hirten-Buben und als Kindsmägde zu
verdingen."

Der Weg führte die meisten der HütKinder über den
Arlberg, viele waren — bedenkt man die verschneite
Paßstraße — den Strapazen kaum gewachsen. Nach
Abschluß des bäuerlichen Arbeitsjahres zogen die
Kinder um Martini (11. November) wieder zurück.
Als 1884 die Arlbergbahn eröffnet wurde, kam der
neue, kürzere Weg nach Norden auch den HütKindern
zugute.

In der Endphase der Kinderwanderungen wurde 1891
ein "Verein zum Wohl der sogenannten Schwaben-
kinder und jugendlicher Arbeiter überhaupt" gegrün-
det, dessen Vorstände Geistliche waren. Der Verein
überwachte sowohl die Reise als auch den Aufenthalt
in Schwaben. Dabei ist besonders auf die sog. Dienst-
verträge hinzuweisen, die der Verein erarbeitete, aus-
fertigte und mitunterschrieb und die dem Arbeitgeber
außer materiellen auch humanitäre Pflichten auferleg-
ten.

Besonderer Kritik war seit dem ersten Drittel des 19.
Jahrhunderts der Markt ausgesetzt, auf dem die Kin-
der den oberschwäbischen Bauern angeboten wurden.
Einen Höhepunkt erfuhr die öffentliche Diskussion,
als es 1903 im Deutschen Reichstag im Rahmen der
Debatte über den Gesetzentwurf über Kinderarbeit
auch zur Aussprache über Kinderschutz und Landar-
beit kam. Ein Abgeordneter sprach vom "grausamen
Unrecht, die Kinder so verkaufen zu lassen, daß wir in
Deutschland Kindermärkte haben, wo die Kinder ver-
kauft und verdungen werden, daß in Ravensburg all-
jährlich ein Kindermarkt stattfindet." 1908 beschäf-
tigte sich die nordamerikanische Presse mit dem Phä-
nomen Kinderwanderung und -markt. Eine Tageszei-
tung schrieb dazu: "Bei dem Kinderverkauf in

Deutschland werden jährlich drei- bis fünfhundert Kinder im Alter zwischen elf und vierzehn Jahren an jeden beliebigen Kauflustigen verkauft zu Preisen zwischen Dollar 12,5 und Dollar 30.-. Wie gefühllose Tiere werden die Kinder geprüft, angefaßt und gestossen, um ihre körperliche Tauglichkeit zur Arbeit zu bestimmen.“

Hütkindermärkte wurden in Bayern nach bisherigen Ermittlungen in Kempten und Immenstadt abgehalten. Die Mehrzahl der Märkte lag im Württembergischen südlich der Linie Pfullendorf - Bad Waldsee.

1914 fanden die Kinderwanderungen mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges ihr Ende.

Durch die Änderung der Landwirtschaft im Allgäu, d.h. die Umstellung einer wenig ertragreichen, traditionellen bäuerlichen Wirtschaft auf die reine Weidewirtschaft im 19. Jahrhundert, wurde der Einsatz einer hochspezialisierten Landarbeitergruppe notwendig, der Heumäher. Sie kamen einerseits aus Oberbayern, andererseits aus den bereits erwähnten klassischen Abgabebereichen für Saisonarbeiter, aus den Mittelgebirgsregionen nördlich der Donau. In einer

Monographie über "Die Allgäuer Alpen" von 1929 findet Max Förderreuther wenig lobende Worte über die mobilen Saisonarbeiter: "Wie in der Hollertau zur Zeit der Hopfenernte die Hopfenzupfer aus anderen Ländern zusammenströmen, so sieht man auch im Allgäu um diese Zeit zahlreiche Fremde, namentlich Altbayern, die sich zur Heuernte verdingen. Da sind freilich oft schlimme Gesellen darunter; die Ansprüche werden immer höher, die Leistungen immer geringer, und der Bauer, der mit Weib und Kind und mit dem eigenen Gesinde zurechtkommt, ist froh, auf jene fremde Hilfe verzichten zu können."

Die Heuernte im Allgäu wurde je nach der Höhenlage der einzelnen Gemeinden von Mitte/Ende Mai bis etwa Ende Juli eingebracht. Sie begann in den bodenseenahen Gebieten, setzte sich fort im Raum Wangen und Kempten, also nach Norden und Osten gehend und endete dann im Raum Füssen, Sonthofen.

Die letzten Heuer wurden Ende der sechziger Jahre von den Arbeitsämtern vermittelt. Als Jahr des letzten Einsatzes kann man das Jahr 1970 annehmen.

Günther Kapfhammer



Hütokinder vor der Rückfahrt

EIN WEITERES STÜCK SCHWABENFORSCHUNG

Fremdsprachen in Handel und Industrie unter besonderer Berücksichtigung mittlerer Betriebe in Schwaben und im Raum München. Augsburg 1978. 259 Seiten, (= Augsburger I - & I - Schriften 5.)

Befragt wurden 1280 Firmen, vorwiegend mittlere Betriebe in Schwaben und im Raum München, mit Hilfe eines Fragebogens, der frei formulierte Antworten (sogen. 'essay-type-answers') nach gewissen vorgegebenen Leitlinien ermöglicht. Die Fragen zielten auf drei Komplexe ab:

Komplex 1: Positionen, in denen Fremdsprachenkenntnisse erforderlich sind/gewünscht werden - gewünschte Sprachen - gewünschte Fertigkeiten - thematische Bereiche und kommunikative Situationen - Kommunikationspartner.

Komplex 2: Formen der fremdsprachen Aus-/Fortbildung innerhalb der Betriebe - Kontakte - Kurse und Materialien.

Komplex 3: Wünsche an einen berufsbezogeneren Fremdsprachenunterricht.

Es gingen 247 Rückläufe ein: 70 Firmen erstatteten Fehlanzeige, 16 Firmen beantworteten den Fragebogen global, 161 Firmen (Typ A) gaben detaillierte Auskünfte. Diese Auskünfte wurden nach den oben genannten Gesichtspunkten aufgelistet und einer genauen Analyse unterzogen. Die Ergebnisse erscheinen für die Betriebe der Region repräsentativ; sie sind auf die Gesamtheit der Bundesrepublik nur bedingt übertragbar.

Von den Betrieben werden 253 verschiedene Positionen mit Fremdsprachenbedarf angegeben. Sie lassen sich drei deutlich geschiedenen Ebenen: Führungskräfte/leitende Mitarbeiter - Sekretärinnen/Sachbearbeiter/Industriekaufleute/Ingenieure - Monteure/Techniker/Verkäufer zuordnen. 77,3 % der Rückläufe (Typ A) melden Bedarf an zwei und mehr Sprachen an, 41,1 % der antwortenden Betriebe haben Bedarf an drei und mehr Fremdsprachen. Das Englische führt die Sprachenbedarfsliste an, überraschend dicht gefolgt von Französisch. Die "Tertiärsprachen" Italienisch und Spanisch sind ebenfalls überraschend stark vertreten, wobei dem Italienischen als Nachbarsprache in Bayern (bayerische Beteiligung am Italienhandel der Bundesrepublik 22 %) eine besondere Rolle zukommt. Russisch und Portugiesisch fallen demgegenüber stark ab. Ein Bedarf an solchen europäischen Fremdsprachen, die in den Schulen nicht gelernt werden, ist auch außerhalb der großen Ballungszentren wahrnehmbar. Dabei handelt es sich zum Teil um Nachbarschaftssprachen im weiteren Sinne (Schwe-

disch, Polnisch, aber auch Tschechisch). Alle Betriebe haben einen außerordentlich hohen Bedarf an Mitarbeitern mit Fremdsprachenkenntnissen jenseits der sogenannten Fremdsprachenberufe. Dolmetscher werden kaum eingestellt, Übersetzer sind selten, Fremdsprachenkorrespondenten nicht sehr viel häufiger; lediglich Fremdsprachensekretärinnen sind in den Chefetagen bzw. Abteilungsleitungen in größerer Zahl vorhanden. Bezüglich der Fertigkeiten besteht eine große Bandbreite der Erfordernisse, wobei auch skill-Kombinationen (Hörverstehen/Schreiben) vorkommen, die in der Schule kaum Gegenstand des Unterrichts sind. Allgemein kommt dem rezeptiven Bereich ein relativ hoher Stellenwert zu, besonders in den weniger gelernten Fremdsprachen. Außerhalb der Sekretariate wertet die Fertigkeit Schreiben deutlich geringer als die übrigen Fertigkeiten. Hören und Sprechen sind in allen Positionen mit Kundenkontakt unabdingbar, wobei auf der unteren, eher gewerblichen Ebene ausreichende Kenntnisse genügen. Die Fähigkeit des Telefonierens besitzt auf allen Positionsebenen einen ganz außerordentlichen Stellenwert. Es lassen sich klar umreißbare Situationen auflisten, die auch branchenunabhängig Gegenstand von berufsorientiertem Fremdsprachenunterricht sein können. Die Firmen fördern fremdsprachliche Aus- und Weiterbildung auf unterschiedliche Weise, z.T. über eigenfinanzierte Fortbildungsmaßnahmen, z.T. in Zusammenarbeit mit Sprachenschulen. Letzteren fällt vor allem die Aufgabe zu, die schulischen Defizite auszugleichen. Die Firmen bezeichnen in aller Regel die derzeit vorhandenen (teilweise kommerziellen) fremdsprachlichen Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten auf dem Erwachsenenektor noch nicht als ideal. Der größte Teil der Befragten wünscht sich einen stärker berufsorientierten Fremdsprachenunterricht, wobei von allzu früher Spezialisierung und einem Zuviel an Branchenspezifik abgeraten wird.

Die Untersuchung hat ein außerordentlich breites Presse-Echo gefunden (vgl. hierzu die Darstellungen in Die Welt vom 27. 12. 1978 sowie Der Spiegel vom 8. 1. 1979).

Konrad Schröder
Dorothee Langheld
Konrad Macht

HISTORISCHE VERANSTALTUNGEN DER POLNISCHEN WOCHE IN AUGSBURG

Im Zusammenwirken mit verschiedenen Organisationen und Behörden beider beteiligter Staaten veranstaltete vom 21. bis 29. Oktober vorigen Jahres die

Stadt Augsburg eine "polnische Woche", die einen Einblick in das kulturelle, wirtschaftliche und wissenschaftliche Leben Polens vermitteln und damit der Anbahnung einer besseren gegenseitigen Verständigung nach wechselvoller Geschichte dienen sollte.

Im Rahmen dieser Zielsetzung sah die Universität, gestützt auf langjährige Kontakte zu Vertretern der polnischen Wissenschaft, ihre Hauptaufgabe darin, durch eine thematisch weit gefächerte Veranstaltungsreihe das Problembewußtsein der interessierten Öffentlichkeit in bestimmten, vor allem durch historische Gegebenheiten vorgezeichneten Bereichen punktuell zu wecken. Dabei galt als selbstverständliche Voraussetzung, daß nur auf dem Weg einer geistigen Auseinandersetzung in der Form eines freien Gedankenaustausches bei ständigem beiderseitigem Bemühen um Erkenntnis und Einsicht ein das Tagesgeschehen überdauerndes Ergebnis erreichbar wäre. Diese Verfahrensweise, verbal allenthalben akzeptiert, mußte angesichts der bestehenden politischen Verhältnisse freilich gleichzeitig die Grenzen einer derartigen Großveranstaltung aufzeigen.

Der Eröffnungsvortrag anlässlich des Festakts, gehalten vom Ordinarius für Neuere und Neueste Geschichte, Prof. Dr. J. Becker, stand unter dem Thema "Vor der Hypothek der Geschichte" und beschäftigte sich mit dem Teufelskreis gegenseitiger Verknüpfung und Bedingtheit von Schuld und Vergeltung, von Haß und Gewalt zwischen Deutschen und Polen, der angesichts des statistisch nicht aufrechenbaren millionenfachen Leids schrittweise durch Annäherung, Verständigung und Versöhnung durchbrochen werden müsse. Der angestrebte Neubeginn unter Berücksichtigung der Lehren aus der Geschichte setze jedoch eine Verarbeitung insbesondere der heiklen historischen Fakten voraus, an deren Behandlung sich der Ernst dieser Bemühungen dokumentiere.

Speziell mit der Problematik der Umsetzung dieser Tatbestände im Geschichtsunterricht beider Staaten setzte sich eine Diskussion auseinander, an der neben Prof. Markiewicz, dem Leiter der polnischen Delegation bei den deutsch-polnischen Schulbuchgesprächen, und Prof. Orzechowski, Leiter des Instituts für Politische Wissenschaften der Universität Breslau, auch Prof. Dr. J. Becker und Prof. Dr. J. Hampel teilnahmen. Unter Leitung des Ordinarius für Didaktik der Geschichte, Prof. Dr. K. Filser, erörterte man den aktuellen Stand der Schulbuchvereinbarungen zwischen beiden Staaten, vor allem im Hinblick auf deren Auswirkungen in den Schulen. Ein ersichtlich sachverständiges Publikum erfuhr in sehr sachlicher Atmosphäre, daß die Haupteinwände gegen die Empfehlungen zur Behandlung der deutsch-polnischen Geschich-

te einerseits in deren strikter Beschränkung auf bilaterale Fragen - nach hiesigem Verständnis von Geschichte ein überaus angreifbares Verfahren, das mehr der aktuellen politischen Situation als der Wissenschaft verpflichtet ist -, andererseits in der verschleiernenden Verbalakrobatik in Zusammenhang mit Vertreibung und Umsiedlung der Deutschen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten nach 1945 bestehen. Um das gleiche Thema ging es auch bei einem vom Stadtjugendring Augsburg ausgerichteten Seminar, in dem es nach einer vergleichenden Analyse zwar unterschiedlich gearteter, aber durchaus gleichrangig tendenziöser Darstellungen in deutschen und polnischen Geschichtsbüchern und -atlanten durch den Verfasser unter den Teilnehmern - Angehörigen hiesiger Jugendorganisationen und Mitgliedern einer Delegation polnischer Jugendfunktionäre aus Lublin - zu lebhaften Diskussionen kam. Als Hauptursache von Mißverständnissen und Vorurteilen stellte sich neben den sprachlichen Schwierigkeiten ein unzureichender Informationsstand über das auf der jeweiligen Gegenseite benützte Unterrichtsmaterial heraus, dem durch einen spontan eingeleiteten Schulbuchtausch zwischen der Universitätsbibliothek Augsburg und der Universität Lublin entgegengetreten werden soll. Auf das Ergebnis dieses Versuches wird man gespannt sein dürfen.

Auf Veranlassung von Prof. Dr. Hampel stellte die polnische Botschaft in Bonn eine dreiteilige Fotoausstellung zur Verfügung, die sich mit Städten und Landschaften, Kunst und Wissenschaft sowie der Geschichte Polens befaßte und für deren Organisation Dr. Schönbach, A. Schor und der Verfasser im Zusammenwirken mit zwei Botschaftsangehörigen verantwortlich waren.

H. Thieme

EVANGELISCHE THEOLOGIE AN DER AUGSBURGER UNIVERSITÄT

Mit der neuen Lehrerbildung haben sich für theologisch interessierte Studierende ganz neue Perspektiven eröffnet:

Evangelische Theologie kann als Schwerpunktfach für die Lehrämter an Grund-, Haupt- und Realschulen studiert werden.

Damit verbunden ist eine starke Ausweitung des Lehrangebots: neben der Religionspädagogik (Prof. Fraas) treten als weitere Disziplinen die Biblische

Theologie (Altes und Neues Testament) und die Systematische Theologie. Die beiden letztgenannten Gebiete werden zur Zeit noch durch Lehraufträge vertreten. Wenn die Lehrstühle für biblische und systematische Theologie besetzt sind, wird das Angebot noch reichhaltiger werden. Schon jetzt bleibt mehr Raum für interessante und aktuelle Details, so z.B. ein Seminar über das Buch "Gottesvergiftung" des Psychoanalytikers Tilmann Moser, das in kirchlichen Kreisen einigen Wirbel verursacht hat. Andere Lehrveranstaltungen sind teils ganz auf die Einführung der Studienanfänger (z.B. die Vorlesung "Einführung in die Theologie"), teils auf die auslaufende alte Lehrerbildung abgestimmt. Der Blick in den Studienplan des Hauptstudiums verspricht eine reiche Palette, die von der Interpretation und Auslegung wichtiger biblischer Schriften bis hin zu religionspsychologischen und -soziologischen Fragestellungen reicht, von dogmatischer Überlieferung zur Auseinandersetzung mit neuesten theologischen Entwürfen, aber auch von theologischen Grundfragen bis zur konkreten Anleitung zu eigenen Unterrichtsversuchen im Rahmen der vorgesehenen Praktika.

Die Vielzahl der Studiengänge, an denen Evangelische Theologie und Religionspädagogik beteiligt ist, mag auf den ersten Blick verwirren, aber sie bietet reiche Kombinationsmöglichkeiten:

- Evangelische Theologie für das Lehramt an Realschulen in Verbindung mit Deutsch oder Englisch oder Mathematik oder Musik.
- Evangelische Theologie für das Lehramt an Hauptschulen in Verbindung mit einer didaktischen Fächergruppe der Hauptschule.
- Evangelische Theologie für das Lehramt an Grundschulen in Verbindung mit Grundschuldidaktik.
- Didaktik des Religionsunterrichts im Rahmen der Grundschuldidaktik oder didaktischen Fächergruppe der Hauptschule.

Für beide didaktischen Fächergruppen gilt, daß Religionslehre hier die meisten Kombinationsmöglichkeiten hat, also im Grunde mit jedem anderen didaktischen Fach kombiniert werden kann.

- Evangelische Theologie im Rahmen des erziehungswissenschaftlichen Studiums, das für alle Lehramtsstudiengänge verbindlich ist. Hier ist der Besuch von Lehrveranstaltungen in Philosophie oder Theologie vorgeschrieben und es werden Lehrveranstaltungen zum Zusammenhang von Theologie und Erziehung angeboten.
- Magisterstudiengang Evang. Theologie, der entweder an einen Lehramtsstudiengang anschließt, oder auch unabhängig davon absolviert werden kann. Evangelische Theologie kann sowohl Hauptfach als auch eines der beiden Nebenfächer sein. Für das Studium im Hauptfach wird derzeit eine Studienordnung vorbereitet.
- Studiengang des Diplompädagogen: Hier können Schwerpunkte in Evang. Theologie und Religionspädagogik gebildet werden.

Wer sich genauer über diese Studiengänge informieren möchte, kann eine Informationsschrift beim Lehrstuhl für Evangelische Religionspädagogik anfordern oder abholen oder sich persönlich beraten lassen (Zimmer 2036, 2041, 2045).

Für die Lehramtsprüfungen ist in allen Studiengängen die erfolgreiche Teilnahme an einzelnen Lehrveranstaltungen nachzuweisen (durch Referate, Hausarbeit oder einen anderen Nachweis aktiver Mitarbeit). Diese genügen für das erziehungswissenschaftliche Studium; in der Grundschuldidaktik kommt eine mündliche Prüfung hinzu, in der didaktischen Fächergruppe der Hauptschule eine mündliche und eine schriftliche, beim Schwerpunktfach drei mündliche und drei schriftliche Prüfungen.

Frieder Harz

AUGSBURGER JURASTUDENTEN BEIM BUNDESVERFASSUNGSGERICHT



Das Bundesverfassungsgericht in der Mitbestimmungsverhandlung am 28. 11. 1978

Ein keineswegs alltäglicher Vorgang ist es, wenn ein Jurist während seiner Ausbildung irgendeine Verhandlung des Bundesverfassungsgerichts besuchen kann. Hat gar ein dreißigköpfiges Seminar die Gelegenheit, einem "Jahrhundertprozeß" beizuwohnen, so stellt dies schon einen Glücksfall dar. Am 28. November des vergangenen Jahres bot sich den Teilnehmern des verfassungsrechtlichen Seminars bei Prof. Dr. Peter Häberle die Chance auf solch einen juristischen Lekturbissen ganz besonderer Art: Auf Einladung der Verfassungsrichter Prof. Konrad Hesse (der Freiburger Staatsrechtler ist Lehrer von Prof. Häberle) und Dr. Niebler (der "Schöpfer" des Augsburger Modells und Ehrendoktor der Universität ist seit geraumer Zeit in der Residenz des Rechts tätig) besuchten sie den ersten Tag der mündlichen Verhandlung über das Mitbestimmungsgesetz 1976 vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe – gut auf das komplizierte Geschehen vor dem höchsten deutschen Gericht und die umstrittene juristische Materie vorbereitet. In einer Seminarsitzung war der Stoff durch zwei Referate und eine umfassende Diskussion aufbereitet worden.

Nach etwa dreistündiger Fahrt trifft der Augsburger

Bus vor dem Gericht in Karlsruhe ein. Weniger auf den Prozeß über die Mitbestimmung denn auf eine Leistungsschau einer Untertürkheimer Automobilfirma deuten die zahllosen exklusiven Limousinen hin, denen die Prozeßteilnehmer – Arbeitgeber wie Gewerkschaftsvertreter und Politik – entsteigen. Auf den ersten Blick beeindruckend, doch lähmend zugleich: die Sicherheitsvorkehrungen vor dem Gebäude. Am unauffälligsten noch wirken die zumeist sehr jungen uniformierten Beamten des Bundesgrenzschutzes und der Polizei, unübersehbar aber ist die Zahl der Personen- und Objektschützer in zivil. Bundesinnenminister Gerhart Baum umgeben auf Schritt und Tritt, sechs, acht, ja zehn unauffällig gekleidete junge Herren mit dem kleinen Bundesadler im Knopfloch. Fast "schutzlos" muß da der Präsident des Gerichts Ernst Benda wirken, der nach der Mittagspause schnellen Schritts und in gebührendem Abstand gefolgt von nur einem Beamten dem Gerichtsgebäude zustrebt.

Dort ist es nicht einfach für die Betrachter, gute Plätze zu bekommen. Die etwa 180 Prozeßbeteiligten benötigen allein schon sämtliche Sitzgelegenheiten im

eigentlichen Zuhörerraum. Das Seminar hat trotzdem Glück und findet relativ gute Plätze rechts vom Sitzungssaal, nur durch eine Glaswand vom Geschehen getrennt, das Wort für Wort über Lautsprecher übertragen wird.

Welche enorme Bedeutung dem Prozeß von allen Seiten zugemessen wird, dokumentiert ein Auszug aus der Liste der anwesenden Persönlichkeiten: Neben führenden Vertretern der Großindustrie, unter anderem Daimler-Benz Vorstandsvorsitzender Prof. Zahn, repräsentiert BDA-Präsident Otto Esser die Arbeitgeber, DGB-Vorsitzender Heinz-Oskar Vetter die Gewerkschaften. Durch die Bundesminister Vogel, Baum und Ehrenberg und die Bundestagsabgeordneten Schmidt, Kempton, (F.D.P.) und Arendt (SPD) lassen sich Bundesregierung und Bundestag vertreten.

Nach der Eröffnung der Sitzung um zehn Uhr trägt Konrad Hesse, der Berichterstatter dieses Verfahrens, den Sachbericht vor. Er geht dabei auf die geschichtliche Entwicklung und Ausgestaltung des Mitbestimmungsgesetzes von 1976 sowie auf den bisherigen Gang des Verfahrens und die Argumente der Beteiligten ein. Die Seminaristen beneiden Prof. Hesse nicht um sein Amt. In monatelanger Arbeit hat er das etwa 2.000 Seiten umfassende Prozeßmaterial in seinem Sachbericht auf 20 Schreibmaschinenseiten zusammengerafft.

Für die Beschwerdeführer (neun Unternehmen, 29 Arbeitgeberverbände und die Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz) bringen die Rechtsanwälte Maassen und Nirk sowie BDA-Präsident Esser ihre Bedenken gegen das Mitbestimmungsgesetz 1976 vor. Ihrer Ansicht nach verletzen die §§ 1 I, 7 I, 27, 29, 31 und 33 des Mitbestimmungsgesetzes von 1976 die in Art. 14 I, 9 I, 2 I, 9 III und 3 I GG gewährleisteten Grundrechte (Schutz des Eigentums, der Vereinigungsfreiheit, der allgemeinen Handlungsfreiheit, der Koalitionsfreiheit und Gleichheitssatz). Die für die Arbeitnehmer formal unter der Parität liegenden Mitbestimmungsrechte würden in der Praxis zumindest zur "funktionalen" Parität, wenn nicht sogar zur Überparität führen. Vor dem Hintergrund des beginnenden Metall-Tarifkonflikts bemühen sich die Beschwerdeführer um eine sachliche Atmosphäre und betonen, die Verfassungsbeschwerden richteten sich nicht gegen das Prinzip der Mitbestimmung schlechthin und auch nicht gegen die Gewerkschaften, sondern gegen das Mitbestimmungsgesetz von 1976. In der weiteren Verhandlung vermögen sie aber diesen selbstgefaßten Vorsatz nicht immer durchzuhalten.

Die Minister Ehrenberg und Baum, die darauf hin für die Bundesregierung auftreten, versuchen vor allem,

das Mitbestimmungsgesetz politisch zu rechtfertigen. Bundesjustizminister Vogel führt in einem brillanten Vortrag, in dem er immer wieder eloquent vom Manuskript abweicht, die Diskussion wieder auf die juristischen Kernfragen zurück. Dem Gericht empfiehlt er, psychologisch geschickt, sich bei der Begründung des Urteils auf die allein entscheidungserheblichen Punkte zu beschränken. Den Beschwerdeführern hält er zutreffend vor, es gehe ihnen mit der Verfassungsbeschwerde in Wirklichkeit um die Feststellung, wie weit ein künftiger Gesetzgeber seine Kompetenzen in der Mitbestimmungsfrage ausschöpfen könne: "Eine Verfassungsbeschwerde ist keine vorbeugende Unterlassungsklage".

Als gegen 13.00 Uhr die Mittagspause beginnt, ist dies weniger Ruhezeit als Gelegenheit zu Gesprächen und Kontakten. Ort dazu ist zumeist das Casino des Gerichts, wo auch eine Reihe von Seminarteilnehmern bei Rindsgulasch und Nudeln weiterdiskutiert. Prof. Häberle nutzt die zwei Stunden bis 15.00 Uhr zu manchem Gespräch. Ein Zusammentreffen mit den Richtern Benda, Hesse und Simon steht dabei im Mittelpunkt.

Von den Stellungnahmen, die nach der Mittagspause abgegeben werden, ist eigentlich nur die Heinz-Oskar Veters erwähnenswert, der sich beredt für eine Ausdehnung der Mitbestimmung einsetzt und die – wie er sagt – positiven Erfahrungen mit der Montanmitbestimmung hervorhebt. Die von den Beschwerdeführern behaupteten Auswirkungen des Mitbestimmungsgesetzes von 1976 bezeichnet er als "apokalyptische Visionen". Danach plätschert die Verhandlung lustlos dahin und nicht nur einige Prozeßbeobachter zweifeln am Wert einer mündlichen Verhandlung angesichts der von den Beteiligten schon vor dem Prozeß ausgetragenen Gutachtenschlacht. Auch der Sitzungssaal ist leerer geworden, die Journalisten runden derweil den Tagesbericht ab und ZDF-Rechtsexperte Gerd Jauch spricht einen ebenso souverän vorgetragenen wie belanglosen Kommentar in die Kamera.

Als der erste Verhandlungstag seinem Ende zugeht und unter den Journalisten schon Aufbruchstimmung herrscht, schlägt die tagsüber eher gelassene Stimmung noch einmal um. Grund dafür sind die von H.O. Vetter so bezeichneten "apokalyptischen Visionen". Als Ernst Benda, der souverän wirkende Präsident des Bundesverfassungsgerichts, die – nach der Wehrpflichtentscheidung überraschende – Frage stellt, ob man eine Entscheidung allein von Prognosen abhängig machen könne, kommt sichtlich Unruhe bei den meisten Verfahrensbeteiligten auf, denn sie haben ihre Argumentation auf mehr oder weniger bewiesenen Prognosen oder "Erfahrungstatsachen" aufgebaut.

Insbesondere die Beschwerdeführer werden von der Frage nach der Justitiabilität von Prognosen irritiert, denn ihre Verfassungsbeschwerde steht und fällt mit dieser Entscheidung. Die an Rechtsanwalt Maassen gerichtete Frage, wo die Grenze einer verfassungsmäßigen Mitbestimmung liege und ob nicht auch Arbeitnehmerrechte den Eigentümer- und Arbeitgeberrechten gegenübergestellt werden dürften, tut ein übriges, um die – vom Gericht aus gesehen – rechte Seite des Hauses in Verlegenheit zu bringen.

Man war allgemein gespannt, was die Beschwerdeführer am folgenden Tag entgegenen würden. Die Seminarteilnehmer wären gerne länger in Karlsruhe geblieben, um der interessanter werdenden Verhandlung zu folgen und das einzigartige Flair im "Tempel" der deutschen Rechtsprechung zu genießen.

Rudolf Mögele
Rudolf Mair

GROSSBRITANNIEN – WIRTSCHAFTSPARTNER IN DER EG

KONTAKTSTUDIUM – SEMINAR AN DER UNIVERSITY OF MANCHESTER

Was für jedes Studium wünschenswert, was deshalb an der Universität Augsburg immer wieder gefordert und auch gefördert wird, soll für das "Kontaktstudium Management" die Regel werden: die Möglichkeit, im Rahmen des Studiums Seminare an ausländischen Hochschulen zu absolvieren. Das erste Auslandsseminar des Kontaktstudiums Management für Führungskräfte aus Wirtschaft und Verwaltung fand vom 15. bis 20. Oktober 1978 an der University of Manchester statt. Unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. L. Perridon von der hiesigen Universität und Dr. Alexander Wilson vom Extra-Mural-Department der Universität Manchester studierten Augsburger Kontaktstudenten eine Woche lang spezifische Probleme englischer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Anlaß für das Auslandsseminar war die Einsicht, daß in einer Zeit wachsender ökonomischer Verflechtung die Kenntnis der europäischen Wirtschaftspartner und ihrer speziellen Probleme, ihres wirtschaftlichen und politischen Selbstverständnisses sowie ihre Einstellung gegenüber der Bundesrepublik Deutschland für Führungskräfte der Wirtschaft von großer Bedeutung sind. Um diese Kenntnis zu gewinnen und sich die dafür notwendigen Informationen ohne den Umweg über die meist aus deutscher Sicht interpretierenden Wiedergaben zu beschaffen, sollte man sich bei kompetenten Exper-

ten aus Wirtschaft und Wissenschaft des jeweiligen Gastlandes selbst informieren.

Die englischen Universitäten, die in der Regel eigene Organisationen für Seminare und sonstige Veranstaltungen der wissenschaftlichen Weiterbildung haben, waren für ein solches Unternehmen besonders geeignet. So fiel die Augsburger Anfrage an der University of Manchester auf fruchtbaren Boden und schnell wurden nach gemeinsamen Überlegungen folgende Themenschwerpunkte festgelegt.

- Die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Großbritannien
- Die Verstaatlichung von Schlüsselindustrien.

In einem ausgewogenen Programm von Vorträgen, Diskussionen, Besichtigungen und einem Rest von Freizeit zum Kennenlernen der einheimischen Wirtschaft, hatte Dr. Alexander Wilson, der stellvertretende Leiter des Departments of Extra-Mural-Studies der University of Manchester, Professoren der Universität, der Manchester Business School, Gewerkschaftsführer, Regierungsvertreter des Departments of Industry, Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Vertreter beteiligt. Besonders intensiv wurden – angesichts des damaligen, inzwischen nun aber beendeten Ford-Streiks – Fragen der Gewerkschaftsbewegung und der entsprechenden Strategien diskutiert. Das in deutschen Zeitungen immer wieder gezeichnete Bild des bei jeder Kleinigkeit streikenden englischen Arbeiters konnte überzeugend durch Information über soziale und wirtschaftliche Gegebenheiten Großbritanniens zurechtgerückt werden. Höhepunkt des Programmteils, der sich mit dem Arbeitnehmer-Arbeitgeber-Verhältnis beschäftigte, war ein Vortrag des General Managers von Chloride Industrial Ltd. (einer der größten Batteriehersteller der Welt) mit anschließender Firmenbesichtigung und einer zweistündigen Diskussion im Chef-Zimmer, bei der auch Arbeitnehmervertreter und leitende Angestellte anwesend waren. Einzigartig in dieser Firma ist ein seit 10 Jahren existierendes Lohnmodell, das allen nach Stunden bezahlten Arbeitnehmern, gleich in welcher Funktion sie tätig sind, den gleichen Stundenlohn garantiert. Das Modell, das insbesondere wegen der im internationalen Vergleich niedrigen Produktivität dieses Betriebes zur Diskussion herausfordert, wurde besonders lebhaft vertreten, weil der an der Einführung beteiligte Shop Steward die theoretischen und praktischen Bedingungen einer solchen Innovation sehr plastisch darstellen konnte. Beeindruckend war dabei besonders die Art und Weise des Umgangs zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber: trotz gegenteiliger Ansichten und Positionen waren die Auseinandersetzungen getragen von Respekt und Achtung und wurden immer wieder mit



Prof. Perridon bei der Übergabe des Gastgeschenks an Dr. Alexander Wilson, stv. Leiter des Departments of Extra-Mural-Studies der University of Manchester

dem berühmten englischen Humor gewürzt. Die Engländer verstehen es in der Tat hervorragend, ihre eigenen persönlichen Schwächen und nationalen Eigenarten selbst aufs Korn zu nehmen, ohne dabei in der Sache die Position zu verlieren. Deutschem Bierernst ist eine solche Umgangsform überraschend und empfehlenswert.

Bei einem Besuch im Department of Industry, einer Außenstelle des Wirtschaftsministeriums, wurden regionale Wirtschaftsprobleme und Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erörtert, Förderungsprogramme zur Ansiedlung ausländischer Firmen vorgestellt und die brennende Frage nach den Gründen der insbesondere bei Jugendlichen und Einwanderern enorm hohen Arbeitslosigkeit gestellt. England als Mutterland des Commonwealth mit einer hohen Einwanderungsrate und einer zeitweilig außerordentlich liberalen Einwanderungspolitik kämpft bereits seit längerem mit Rassenproblemen, wie sie sich in der Bundesrepublik Deutschland erst heute abzeichnen beginnen. Die ungewöhnliche Brisanz dieses Themas im Rückgriff auf die englischen Verhältnisse war den Kontaktstudierenden, die selber Führungskräfte aus Wirtschaft und Verwaltung sind, im Hinblick auf eigene Probleme mit der Integration von Gastarbeitern unmittelbar gegenwärtig.

Ebenfalls anregende und aufschlußreiche Diskussionen bezogen sich auf einen anderen Schwerpunkt dieses Seminars. Mit dem Deputy-Chairman der Price-

Commission wurden Fragen der Preiskontrolle und das Problem der Verstaatlichung von Schlüsselindustrien angesprochen und mit der in Deutschland üblichen Zurückhaltung diskutiert. Wenn auch manche Vorurteile von den Seminarteilnehmern aufgegeben wurden, so blieben doch die Einsicht und die schwierige englische Wirtschaftslage und damit der Zweifel an der Effizienz derartiger staatlicher Eingriffe erhalten. Auch hier zeigte es sich, wie fruchtbar es ist, wenn man aus den eingefahrenen Meinungsgefügen und Urteilmustern einmal herauskommt, um über die Vermittlung anderer Problemsicht auch die eigenen Einstellungen zu überprüfen und neu zu überdenken. Auslandsseminare, das zeigte sich bereits bei diesem ersten Beispiel, können enorm hilfreich zur Bewältigung der eigenen Probleme sein.

Es ist in diesem Zusammenhang sicher auch interessant, einige Worte über das Weiterbildungszentrum der Universität Manchester anzufügen. Die hervorragende Organisation und die selbstverständliche Bereitschaft, auch für einen kleinen Kreis an Gästen hochprominente Dozenten zu gewinnen, die wiederum sich dieser Aufgabe mit Engagement und Intensität gewidmet haben, zeigt, daß die Idee der wissenschaftlichen Weiterbildung in England ungleich tiefer verwurzelt ist, als es in Deutschland der Fall ist. Das Extra-Mural-Department der Universität Manchester verfügt entsprechend über einen Stab von 30 festangestellten Dozenten, die etwa die Hälfte des gesamten Lehrangebots bestreiten. Ein Jahresetat von ca. 2

Mio Pfund, ein Gästehaus, in dem 56 Personen in Einzelzimmern untergebracht werden können, unterstreichen die Bedeutung der Weiterbildung für englische Hochschulen und lassen – wenn man einmal Augsburger Verhältnisse zum Vergleich heranzieht – für uns noch manchen Wunsch übrig!

Die außerordentlich hohe Zufriedenheit aller Beteiligten, sowohl im gastfreundlichen England wie natürlich besonders bei den Teilnehmern aus Augsburg, macht den Planern des Kontaktstudiums Mut, auch im nächsten Studienjahr eine Kompaktveranstaltung an einer ausländischen Universität zu initiieren. Weitere Informationen können Interessierte bei der Geschäftsführung des Kontaktstudiums unter der Tel. Nr. 598-290 erhalten.

INFORMATION ZUM KONTAKTSTUDIUM MANAGEMENT

1. Die Studierenden des Kontaktstudienganges Management haben seit April 1978 eine eigene Interessenvertretung. Obschon sie als Mitglieder des WISO-Fachbereiches offiziell vom Studentenrat WISO vertreten werden (wobei die Frage offen ist, ob der Studentenrat WISO und die studentischen Vertreter im WISO-Fachbereichsrat dies überhaupt wissen), sind die Kontaktstudenten zur Auffassung gelangt, daß wegen ihrer im Vergleich zu den Erststudenten so unterschiedlichen sozialen Stellung und wegen der Neuartigkeit des Weiterbildungsstudiums eine eigene Interessenvertretung sinnvoll ist. So wurde ein fünfköpfiger Sprecherausschuß gebildet, der es sich zur Aufgabe gesetzt hat,

- eine einheitliche Meinungs- und Willensbildung der Kontaktstudenten zu unterstützen,
- die gemeinschaftlichen Ziele der Kontaktstudenten zu verfolgen,
- die Verbundenheit der Kontaktstudenten innerhalb und außerhalb des Studiums zu fördern.

Auf der konstituierenden Sitzung wurde aus den Reihen der Studierenden das vordringliche Interesse aller deutlich: Wie sieht der zukünftige Abschluß des Kontaktstudiums aus und welche rechtliche Anerkennung wird er finden? Daneben zeigte sich, daß die Studierenden von der vom Planungsteam des Modellversuchs Kontaktstudium Management angebotenen Möglichkeit der Mitsprache bei Programmgestaltung, organisatorischen Problemen usw. regen Gebrauch machen

wollen. Angesichts der Tatsache, daß die Gruppe der Kontaktstudenten aufgrund ihrer beruflichen und inzwischen auch studentischen Erfahrungen viel Sachverstand einbringt, kann mit konstruktiven Vorschlägen gerechnet werden.

2. Für die Studierenden des ersten Weiterbildungsstudiengangs einer deutschen Hochschule ist jetzt der Weg zur Prüfung frei. Nachdem die Studienordnung vom 11. Nov. 1977 inzwischen bereits zweimal geändert wurde, zuletzt am 20. Nov. 1978, und die Vorläufige Ordnung für die Prüfung zum Erwerb des "Kontaktstudienbriefes Management der Universität Augsburg" im Weiterbildungsstudiengang Modellversuch "Kontaktstudium Management" vom 20. Nov. 1978 durch Senatsbeschluß in Kraft getreten ist, ist mit den ersten Prüfungen im Sommer dieses Jahres zu rechnen. Klausurtermine hat der inzwischen vom Fachbereichsrat gewählte Prüfungsausschuß, dem die Professoren Blum, Lampert, Meyer, Perridon (Vorsitzender) sowie Dr. Wagner vom Kontaktstudium angehören, am 23. Juni 1979 festgesetzt. Die mündlichen Prüfungen werden dann folgen.

Interessant an der Studien- und Prüfungsordnung des Kontaktstudiums Management ist die Tatsache, daß die Prüfung zum Erwerb des Kontaktstudienbriefes Management der Universität Augsburg nicht notwendiger Bestandteil des Weiterbildungsstudienganges (§ 8 Satz 2 StOKSM) ist. Der Weiterbildungsstudiengang gilt bereits als abgeschlossen, wenn die erforderlichen 500 Stunden absolviert und eine vorgeschriebene Zahl von Leistungen erbracht wurden. Die Freiwilligkeit der Prüfung stellt die konsequente Fortführung des dem gesamten organisatorischen Konzept des Weiterbildungs-Studiums innewohnenden Prinzips der größtmöglichen Flexibilität und Erwachsenengemäßheit dar. Der Berufstätige, der ja Student nur in der Nebenrolle ist, hat trotz Immatrikulation die Wahl zwischen unverbindlichem Besuch einzelner Kurse einerseits und den Anforderungen eines kompletten Studiengangs mit anschließender freiwilliger Prüfung andererseits. Die Festlegung auf eine der Studienmöglichkeiten muß nicht etwa zu Beginn des Studiums erfolgen; Intensität, Dauer und inhaltliche Schwerpunkte können vom Studierenden permanent nach eigenen Bedürfnissen und zeitlichen Möglichkeiten variiert werden.

Volker Sommitsch

KÖNIGLICH-BAYERISCHES AMTSGERICHT UND EUROPÄISCHER GERICHTSHOF IM HERR- SCHINGER VERGLEICH

Aus allen Himmelsrichtungen kamen sie....

Die Tradition, seine öffentlich-rechtlichen Seminare mit einer Wochenendveranstaltung ausklingen zu lassen, wurde auch diesmal von Prof. Dr. Peter Häberle in Herrsching am Ammersee in der kultivierten Bildungsstätte des Bayerischen Bauern- und Bäuerinnenverbandes, die für die Weiterbildung von Bauern und Juristen bestens geeignet ist, am 10. und 11. Juni 1978 fortgesetzt.

Die juristische Arbeit fand in zwei Sitzungen statt. Am Samstagnachmittag wurde über "Gewinnung und praktische Anwendbarkeit allgemeiner Rechtsgrundsätze vor dem Europäischen Gerichtshof (EuGH)" diskutiert. Allgemeine Rechtsgrundsätze finden sich in den jeweiligen nationalen Rechtsordnungen, im Völkerrecht und im Gemeinschaftsrecht der Europäischen Gemeinschaft. Im Recht der EG werden sie als unmittelbarer Ausdruck der Rechtsüberzeugung der Rechtsgenossen verstanden und stehen über dem geschriebenen Recht. Ihre Bedeutung für das Gemeinschaftsrecht ist darin zu sehen, daß sie Gerechtigkeitsvorstellungen und Grundprinzipien widerspiegeln, die sich in allen Mitgliedsländern finden. Konkretisiert werden die allgemeinen Rechtsgrundsätze — zu denen Grundsätze des Verwaltungsrechts und vor allem Grundrechte gehören — hauptsächlich durch die Rechtsprechung des EuGH, da es bislang an einer Kodifikation fehlt, und den Richtern so Möglichkeiten zur Interpretation und Weiterentwicklung gegeben sind. Das zentrale Problem stellt sich dabei in der Frage nach der Anerkennung bzw. Unterordnung der nationalen Gerichte unter die europäischen Entscheidungen, die aufgrund von Gemeinschaftsrecht getroffen werden. Hier wird deutlich, wie ernst es den Mitgliedsstaaten mit der Integration und dem Verzicht auf nationale Souveränität ist: In der Praxis der bundesrepublikanischen (Verfassungs)Rechtsprechung werden Normen aus dem Gemeinschaftsrecht am Grundgesetz — nicht umgekehrt — gemessen und bei Verstößen gegen das Grundgesetz "für die BRD für unanwendbar" erklärt.

Die auf dem Referat aufbauende Diskussion beschäftigte sich mit dem Begriff, den Erscheinungsformen und Typen der allgemeinen Rechtsgrundsätze, ihren Rechtsquellen, der Methodik der Gewinnung und ihrer Funktion für den Integrationsprozeß in der EG.

Die Sitzung am Sonntagvormittag stand unter dem Thema "Struktur und Funktion von Bundesverfassungsgericht und Europäischem Gerichtshof", einem Vergleich zwischen dem obersten Gericht der BRD und dem Rechtsprecherorgan der EG.

Obwohl die Funktionen des EuGH (er ist internationales Gericht, Verfassungsgericht, Verwaltungsgericht der Gemeinschaft, funktional zuständig für gewisse arbeitsrechtliche Streitsachen, für Steuer- und Zivilsachen) weit über die des BVerfG hinausgehen — dieses hat sich auf die Überprüfung der Vereinbarkeit mit dem Grundgesetz zu beschränken —, ist ein Vergleich möglich, wenn vorrangig auf die Stellung des EuGH als Verfassungsgericht abgestellt wird.

Betrachtet man die Besetzung der beiden Gerichte — die acht Richter eines jeden Senats des BVerfG werden je zur Hälfte von Bundestag und Bundesrat gewählt, die neun Richter des EuGH werden von jedem Mitgliedsstaat geschickt —, so läßt sich eine "Politisierung" der Rechtsprechung wohl nicht ausschließen. Deutlich wird dies vor allem bei der Frage, wie weit der Prüfungsumfang von BVerfG und EuGH gehen darf und wo die Grenzen gegenüber den Wirkungskreisen anderer Verfassungsorgane, speziell des Parlaments zu ziehen sind. Die Antwort muß für BVerfG und EuGH unterschiedlich ausfallen: Betrachtet man die Rechtsprechungspraxis des BVerfG, so wird trotz des Grundsatzes des "judicial self-restraint", d.h. des Verzichts, "Politik zu treiben" eine Verlagerung von der nur kontrollierenden Funktion zur Konkretisierung der Verfassung deutlich. Das BVerfG beschränkt sich in jüngster Zeit nicht mehr auf Gesetzgebungsappelle, sondern nimmt selbst quasi-gesetzgeberische Funktionen wahr.

Im Rahmen nationaler Rechtsprechung ist eine solche Funktionsverlagerung problematisch, da der Gesetzgeber vom Grundgesetz mit umfassenden Kompetenzen ausgestattet und auch in der Lage ist, diese wahrzunehmen. Anders stellt sich die Lage der europäischen Rechtsprechung durch den EuGH dar:

Grundsätzlich besteht auch hier eine Kompetenzverteilung zwischen EuGH, der zur Wahrung des (EG) Rechts beauftragt ist, und Rat und Kommission, die zur Verwirklichung und Durchführung der (EWG) Vertragsziele berufen sind.

Da aber ein demokratisch legitimiertes europäisches Gesetzgebungsorgan fehlt, welchem die legislative Verwirklichung der Europapolitik obliegen würde, desgleichen das Rechtsschutzsystem der EG noch sehr lückenhaft ist, muß der EuGH das Vertragsrecht fortbilden und neue Rechtsätze herausbilden können.

Sowohl das der zweiten Sitzung zugrundeliegende Referat als auch die Diskussion gingen weit über das hier Beschriebene hinaus, doch würde eine intensivere Erörterung den Rahmen sprengen, so daß Interessierten eine Einsichtnahme in Protokoll bzw. Referat empfohlen werden kann.

Nach geistiger und anschließender leiblicher Nahrung wurde der gesellige Teil am Samstagabend musikalisch eingeleitet mit Werken großer Meister: Peter Häberle (Klavier), Hermann Vogelgsang (Violine), Rupert und Joachim Stettner (Viola und Violoncello) spielten Werke von Beethoven und Schumann.

Zwar hatte das beginnende Weltmeisterschaftsspiel große Anziehungskraft ausgeübt, doch konnte der Aufruf der Sache "Bernhardt, Knott, Mayer, Pernice, Weidmann" zur "Fidelen Gerichtsverhandlung" ein breites Publikum zurückhalten. Mit bekannten Melodien aus Volksliedern, Operetten und Opern wurde die Anklage eines Landstreichers vor dem Amtsgericht in äußerst schwungvoller und spritziger Art perfiert.

Die durch das Spiel entstandene gute Stimmung übertrug sich auf die Atmosphäre im Bierstüberl. Dort wurde auch das Geheimnis um den Popstar gelüftet, auf den von Prof. Häberle in Augsburg neugierig gemacht worden war: Herbert Pfaff (Bruder unseres Richard Pfaff, der in vorbildlicher Weise Planung und Organisation des Wochenendseminars übernommen hatte) sang selbstverfaßte und -vertonte Lieder, die er bi-instrumental mit Gitarre und Mundharmonika, begleitete. Mit bekannten Liedern konnte er die Zuhörer zum Mitsingen bewegen. Zu fortgeschrittener Stunde löste sich die Gruppe auf, nur ein harter Kern tagte bis 4 Uhr. Es gab ja viel zu erzählen, nachdem das Wochenendseminar Anziehungspunkt für Marburger Alt-Seminaristen war, die inzwischen über die ganze BRD verstreut sind und so alte Beziehungen pflegen konnten. Aber nicht nur das Wiedersehen alter Freunde wurde ermöglicht, sondern Marburger und Augsburger trugen auch zum Nord-Süd-Dialog bei.

Abschluß des Wochenendseminars bildete ein gemeinsamer sonntäglicher Spaziergang am Ammersee.

Resümee: Eineinhalb Tage volles Programm durch Wissenschaft und Unterhaltung in landschaftlich reizvoller Lage. Es sollte wiederholt werden – dann aber, gerade um der Qualität gerecht zu werden, auf ein verlängertes Wochenende erweitert.

Iris Behr
Petra Schramm

ZWEI WEGE ZU EINER RENAISSANCE DER OKZITANISCHEN SPRACHE

Gastvortrag von Prof. Jean-Claude Bouvier,
Universität Aix-Marseille,
über "Occitanisme" und "Felibrige" in der Provence

Jede der beiden Organisationen hat ihre eigenen Fol-

klure-Sänger und veranstaltete ihre eigenen Sommer-Sprachkurse - häufig an den gleichen Orten Südfrankreichs: Zeichen der inneren Zerrissenheit der okzitanischen Bewegung, die sich nur über das Ziel einig ist, eine Renaissance der "Langue d'oc" herbeizuführen. Um dies zu verwirklichen, haben die Strömungen "Occitanisme" und "Felibrige" unterschiedliche Wege eingeschlagen. Die Gegensätzlichkeit der beiden Richtungen in der Provence beleuchtete Prof. Dr. Jean-Claude Bouvier, Universität Aix-Marseille. Der Autor des provenzalischen Sprachatlasses und zahlreicher Publikationen zu Sprache und Kultur der Provence hielt auf Einladung von Prof. Dr. Lothar Wolf (Romanische Sprachwissenschaft) einen Gastvortrag über die Gründe und die historische Entwicklung dieser Konkurrenz-Situation sowie die Probleme, die sich daraus für die Gegenwart ergeben.

Die Kluft zwischen "Occitanisme" und "Felibrige" gründet nicht auf personellen Streitigkeiten, sondern auf ideologischen Differenzen und einer geschichtlich gewachsenen Verschiedenheit der Schreibtraditionen. 1854 scharten sich sechs Schriftsteller um Frederic Mistral, den Verfasser eines monumentalen Wörterbuchs der okzitanischen Sprache und späteren Literatur-Nobelpreisträger. Die schwedische Akademie verlieh ihm die Auszeichnung im Jahre 1904 für seine ursprüngliche, geniale und kunstvolle Dichtung, die das Wesen und das Volkstum seines Landes getreu widerspiegelt sowie für seine wichtigen Arbeiten auf dem Gebiet der provenzalischen Philologie.

Die sieben Felibres wollten die mehr und mehr auf den Rang einer bäuerlichen Mundart abgesunkene okzitanische Sprache rehabilitieren, bereichern und wieder literaturfähig machen. Dabei diente der zwischen Arles und Avignon gesprochene Unter-Rhone-Dialekt als Grundlage. Die damals in systematischer Arbeit geschaffene Schreibung hat sich durch Mistral's Meisterwerke bis zur heutigen Zeit erhalten und wird vom "Felibrige" gelehrt.

Als Reaktion auf die Bevorzugung des provenzalischen Teildialekts aus dem Gebiet der Unteren Rhone entstand die okzitanische Bewegung, die vor allem im Südwesten um Montpellier und Toulouse sowie im Norden (Auvergne, Limousin) Einfluß gewonnen hat. Diese Gegenbewegung begann 1877 mit dem Dichter Joseph Roux, der sich an der in rund 200 000 Versen überlieferten Sprache der Troubadours orientierte. Prosper Estieu und Antonin Perbosc, zwei Dichter, setzten die Arbeit fort. In den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts schloß der Philologe Louis Alibert das Reformwerk mit einer Grammatik und einem Wörterbuch des Okzitanischen ab.

Gemeinsame Punkte – so Prof. Bouvier – gibt es zwischen "Occitanisme" und "Felibrige" nur wenige. Zu ihnen zählt ein Mißtrauen gegenüber den Dialekten, die der schriftsprachlichen Einheit der "Langue d'oc" im Wege stehen. Ein weiteres verbindliches Element zeigt die Praxis: Immer mehr Südfranzosen, vor allem Jugendliche, bedienen sich des Okzitanischen als Alltagssprache. Tausende lernen es in Sprachkursen. Beim mündlichen Gebrauch wird jeder regionale Akzent akzeptiert.

In der jüngeren Generation hat der "Occitanisme" allerdings wesentlich besser Fuß gefaßt, nicht zuletzt dank der Arbeit des von Pierre Bec geleiteten Instituts d'Etudes Occitanes (I.E.O.). Auch das Felibrige-Lager mit den nahestehenden Organisationen "Parlaren" ("Wir werden sprechen") und "Provencau a

l'escolo" ("Provenzalisch in der Schule") sucht die Jugend zu gewinnen. In dieser Altersgruppe soll auch die Grundlage zur Überwindung der Trennung gelegt werden. Denn wer beide Schreibweisen beherrscht, wird die sinnlose Gegnerschaft aufgeben und sich auf das große Ziel konzentrieren: die Wiederbelebung der "Langue d'oc".

Daß sich die Okzitanisten mit ihrer Zersplitterung ins eigene Fleisch schneiden, ist ihnen bewußt; die Uneinigkeit wird von staatlicher Seite zum Vorwand genommen, eine angemessene öffentliche Selbstdarstellung im Fernsehen zu verweigern.

Ernst Vogt

GLOSSE

DIE UNGEMÜTLICHE UNIVERSITÄT



Die Sekretärinnen gehen ins "Geschäft", die Studenten in die "Schul": gemeint ist beidemale die Universität Augsburg. Mit gleichen Gefühlen verlassen diese Gruppen ihren Wirkungsort: froh, diesem oder jenem und in jedem Falle einem ungemütlichen Ort entronnen zu sein. Woran liegt das?

Gemeint ist nicht das Unbehagen an der Kultur. Es braucht Generationen, um nicht Jahrhunderte, dieses in ein Behagen zu kehren, und die Aussichten auf Erfolg sind immer ungewiß. Gemeint ist ein Lokalitätsunbehagen, das jeden befallen muß, der die sichtbaren Bereiche dessen, was Universität sein soll, betritt: Alter Postweg 120. Er sieht sich alsbald in großen Vorhallen, die mit nicht viel mehr als einem Flughafenteppich ausgestattet sind. Natürlich braucht der Geist Freiräume. Aber weht er wirklich am ungehemmtesten dort, wo ihm nichts im Wege steht? Das einzige Mobiliar der Foyers, Wendelgänge und Flure sind gelegentlich Plastikstühle und dann und wann ein weißer Tisch, billigster Machart und ungemütlichster Bauweise. Der Kleideraufbewahrungsraum eines Schwimmbades strahlt wahre Urbanität und der Augsburger Bahnhof geradezu Gemütlichkeit aus im Vergleich zum oberen südlichen Vorraum der geisteswissenschaftlichen Bibliothek: das einzige größere Möbel ist ein Getränkeautomat, um neben dem Wissensdurst auch jenen anderen ausführlich löschen zu können. Wer weitergeht, findet dann auch noch den offenbar unerläßlichen Zigarettenautomaten – schließlich soll der pyrotechnische Rauchmeldeapparat ja nicht umsonst eingebaut worden sein. Es fehlt auch nicht an Aschenbechern und überdimensionalen weißen Anschlagtafeln – Schwarze Bretter genannt –, gewiß haben auch sie in bescheidenem Maße das, was man heute Wohnwert nennt, ebenso die doch stets unzureichenden Wegweiser.

Haben sich die für den Bau Verantwortlichen eigentlich nie darüber Gedanken gemacht, wie man der spezifischen Ungemütlichkeit dieser überdimensionalen Hallen abhelfen kann? Ist ihnen tatsächlich nichts besseres als der Bier- und Zigarettenautomat und der vereinzelte Plastikstuhl eingefallen? Wer je eine englische oder amerikanische Universität von innen gesehen hat, weiß, daß dort in derartigen Hallen Sessel stehen, in die man sich hineinsetzen kann, um mit irgendjemand in Ruhe zu sprechen. Es braucht kein bayerischer Edellandhausstil zu sein: billiges Holz tut's allemal. Warum fehlt es? Man komme nicht mit den Kosten. Der überdimensionale Ritterhelm am Universitätseingang, den ich manchmal immer noch für eine vergessene Baggerschaufel halte, zeigt, daß Geld für Überflüssiges da ist. Und man sehe ins Bauamt: dort gibt es die Sitzecke, die ich mir hier da wünsche. Daß alle Bauämter der Welt für sich selbst besonders gut bauen und im Zweifelsfall immer besser ausgestattet sind, ist so bekannt wie es sinnlos ist, daran zu rütteln. Aber man hat im Neubau der Studenten und Professoren alles getan, um im Lande der sprichwörtlichen Gemütlichkeit es den Bewohnern und Benutzern dieses Gebäudes so ungemütlich zu machen wie möglich. Fürchtet man, daß der Geist hier allzu seßhaft werden könnte?

Da haben in- und auswärtige Bildungsreformateure und Hochschulgeschäftelhuber mit dem Austüfteln von Reformkonzepten ihre besten Lebensjahre vertan – aber auf die Innenarchitektur eines Universitätsneubaus haben sie auch nicht einen Gedanken verschwendet. Vielleicht waren ihnen derartige Überlegungen zu banal; vielleicht war den Reformisten und Reformkarrieristen das alles auch einfach zu niedrig, zu wenig universitätsmodellhaft, zu sehr in Bodennähe. Reformuniversitäten reformieren natürlich immer nur in Kopfhöhe und darüber. Dabei hätte man besser daran getan, Lebensumstände und Arbeitsmöglichkeiten zu reformieren. Jedenfalls haben wir die Bescherung jetzt täglich vor Augen. "Jetza", sagt der Schwabe und möchte mit der Faust auf den Plastiktisch hauen, der dieses aber wohl nicht überstehen würde, und sich in einen (nicht vorhandenen) Sessel fallen lassen. Da haben die Universitätskonzepture, vom Neuerungseifer besessen, eben das vergessen, was man gern besitzen möchte.

Helmut Koopmann



DIE DEUTSCHEN BIBLIOTHEKEN AUS DER SICHT AUSLÄNDISCHER WISSENSCHAFTLER

– Zu einer Umfrage der Humboldt-Stiftung –

Wie schon einmal 1960 hat die Alexander von Humboldt-Stiftung im Jahre 1977 die von ihr betreuten ausländischen Gastwissenschaftler (Forschungsstipendiaten und Humboldt-Preisträger) nach ihren Erfahrungen mit dem deutschen Bibliothekswesen befragt; die Ergebnisse sind nun vor kurzem veröffentlicht worden (Pilz, Monika: Bibliotheken in der Kritik. Erfahrungen ausländischer Gastwissenschaftler in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse einer Umfrage der Alexander von Humboldt-Stiftung, Bonn 1978, 111 S.)

Angeschrieben wurden insgesamt 600 Wissenschaftler aus 47 Ländern, die an 48 Orten der Bundesrepublik Deutschland wissenschaftliche Bibliotheken benutzt hatten, sowohl zentrale Hochschulbibliotheken wie Bibliotheken von Universitätsinstituten und sonstige Spezialsammlungen, vor allem Bibliotheken der Max-Planck-Institute. Bei einer Rücklaufquote des Fragebogens von 82,5 % (495 Antworten) ist der Auswertung einige Aussagekraft zuzumessen, auch wenn, was die Autorin selbst nicht verkennt, manche Einwände erhoben werden können.

Im Vergleich zur Untersuchung von 1960 fällt positiv auf, daß die Kritik an den Beständen der Bibliotheken und an den räumlichen und baulichen Verhältnissen deutlich zurückgegangen ist – hier wirkt sich der Einsatz zusätzlicher Mittel aus; kritisiert wird freilich die dezentrale, unkoordinierte Erwerbung, die wegen unnötiger Doppelbeschaffungen zu Lücken an anderen Stellen führt. Im Gegensatz zur Ausstattung mit Literatur wird die personelle Situation weiterhin als unbefriedigend empfunden; umso erfreulicher ist es, daß dem fachlichen Können und der Hilfsbereitschaft des Bibliothekspersonals übereinstimmend hohes Lob gezollt wird.

Auf die schärfste Kritik treffen auch 1977 die Benutzungsmöglichkeiten der Bibliotheken: unklare Katalogverhältnisse, zu kurze Öffnungszeiten, schlechter Zugang zu den Beständen wegen der Aufstellung in geschlossenen Magazinen, ungerechtfertigt lange Entleihung durch bevorrechtigte Benutzer (auch beim Zeitschriftenumlauf), Dauer und Erfolg der Fernleihe. Vor allem die Zersplitterung einschlägiger Literatur über verschiedene Bibliotheken stößt, besonders bei Wissenschaftlern aus dem anglo-amerikanischen Kulturkreis, auf völliges Unverständnis, zumal meist nicht einmal ein zentraler Nachweis in einem Gesamtkatalog geführt wird. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Hochschulen mit der neuen, integrierten Bibliotheksstruktur (genannt werden immer wieder Konstanz und Regensburg) ganz deutlich positiver beurteilt werden.

Bei der Frage nach Folgerungen aus der Untersuchung ist denn auch an diesem Punkt anzusetzen, während sonst doch einige Bedenken anzumelden sind. Nicht nur das starke Dominieren der Natur-

wissenschaftler und Mediziner (zusammen mehr als 75 % der Befragten) gegenüber den eigentlich literaturintensiven Fächern der Geistes- und Sozialwissenschaften schränkt die Aussagekraft ein, sondern noch mehr der Umstand, daß offensichtlich nicht wenige der Befragten, bei aller angestrebten Objektivität, gelegentlich nicht so genau wußten, worüber sie eigentlich urteilten. Problematischer als die (häufigen) Fälle, wo eine Frage ganz offensichtlich nicht verstanden worden war, was dann bei der Auswertung berücksichtigt werden konnte, sind die Antworten, die auf zu geringen Erfahrungen beruhen, ohne daß dieser Umstand erkenntlich war und quantifiziert werden konnte. Als Beispiel: Wissenschaftler, die ganz überwiegend in Instituten der Max-Planck-Institute arbeiten und lediglich für Literatur, die sie dort nicht fanden, die zentrale Hochschulbibliothek aufsuchten, können schwerlich ein zutreffendes und gerechtes Urteil über deren Bestände und die Leistungsfähigkeit des Leihverkehrs gewonnen haben. Ähnliches dürfte für die gelegentlich scharfe Kritik an den Katalogverhältnissen gelten. In all diesen Fällen ist die Ausgangsbasis der Urteilenden vermutlich viel zu schmal gewesen, um wirklich objektive Äußerungen zu erlauben.

Welche Konsequenzen für die Bibliotheken von Universitätsinstituten und anderen Institutionen aus dieser Studie zu ziehen sind, mag dahingestellt bleiben. Für den Kreis der Hochschulbibliotheken scheint die Folgerung klar: die Bestände der gesamten Hochschule müssen zusammengeführt werden, zumindest in einem gemeinsamen Katalog, besser noch in einem einheitlichen Bibliothekssystem mit einheitlicher Verwaltung und Benutzung.

Otto Weippert

ZWEITES INTERNATIONALES KOLLOQUIUM ÜBER ROMANISCHE SPRACHEN IM KONTAKT MIT NICHT-ROMANISCHEN SPRACHEN

Auf Einladung von Herrn Prof. Dr. Günther Haensch fand vom 16. - 18. 3. 1978 an der Universität Augsburg das zweite Internationale Kolloquium über romanische Sprachen im Kontakt mit nicht-romanischen Sprachen statt. Zehn Vorträge an je drei Vor- und zwei Nachmittagen befaßten sich mit Kontakten romanischer Sprachen (Französisch, Spanisch, Italienisch, Rumänisch und Rätoromanisch) zu ganz verschiedenen nicht-romanischen Sprachen in Gibraltar, Puerto Rico, Paraguay, Südosteuropa, Frankreich, Haiti, Mitteleuropa und Belgien. Der bekanntermaßen weite Horizont der Augsburger Romanisten kam nicht nur in der Internationalität von Thematik, Vortragenden und Veranstaltungsteilnehmern zum Ausdruck, sondern auch in der Diskussion mit Vertretern wissenschaftlicher Nachbarwissenschaften (z.B. allgemeine und angewandte Sprachwissenschaft, Germanistik, Anglistik und Slawistik).

Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Tagung werden

in Form von Veröffentlichungen allgemein zugänglich. Nicht zu unterschätzen sind die erwünschten Effekte solcher Veranstaltungen für das Image der Universität Augsburg. Dieses Kolloquium und seine Ergebnisse wäre wie manche ähnliche Veranstaltung nicht ohne die großzügige Unterstützung der "Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg" möglich gewesen.

Reinhold Werner

ENGLAND-EXKURSION DER ANGLISTEN VOM 30. 9. - 13. 10. 1978

Nachdem in den letzten beiden Jahren die mageren Exkursionsmittel des Fachbereichs Phil. II überwiegend den Germanisten und Romanisten zugewiesen wurden, waren 1978 turnusgemäß die Anglisten mit einer größeren Exkursion an der Reihe. Als am Mittag des 30.9.1978 die Exkursionsgruppe von 34 Studenten und zwei Leitern (Dr. Dieter Ramm, Akad. Ober- rat, und Günter Bönig, wissenschaftlicher Mitarbeiter, beide am Lehrstuhl für Englische/Amerikanische Literaturwissenschaft) den Bus der Fa. Reim bestieg, lag eine lange Zeit der organisatorischen und inhaltlichen Vorbereitung hinter Teilnehmern und Leitern.

Um 2 Uhr nachts in Zeebrügge angekommen, konnte planungsgemäß die Nachtfähre bestiegen werden. Daß England eine Insel ist, wurde mehreren Teilnehmern während der etwas rauhen Überfahrt schmerzlich bewußt. So entstieg die Gruppe am frühen Sonntagmorgen übernächtigt und auch sonst geschwächt in Canterbury dem Bus. Ein Besuch der malerisch in der Morgensonne liegenden Kathedrale entschädigte jedoch für die Strapazen der Fahrt; und nachdem man sich ausgiebig im nahegelegenen Cafe gestärkt hatte, konnte auch der plötzlich einsetzende Regenguß während der Besichtigung der von Augustinus gegründeten Abtei St. Peter und Paul (597) kaum verdrießen. Als man am Nachmittag dann in London das erste Quartier bezog, wartete auf die England-Neulinge noch eine unangenehme Überraschung; Das Pembroke Palace Hotel war wesentlich spartanischer, als der wohlklingende Name erwarten ließ.

Die drei Tage des Aufenthalts in London waren vornehmlich dem unmittelbaren Kennenlernen des englischen Schulsystems gewidmet. Am Montag, den 2. 10., wurde das Whiteland Teacher Training College besucht. Es waren Vorträge über das englische Schulsystem und über die Ausbildung am College, ein gemeinsames Mittagessen mit Studenten und die Teilnahme an einer Lehrveranstaltung für die Gruppe arrangiert worden. Am Mittwoch konnten dann die theoretischen Informationen durch schulpraktische Eindrücke an drei unterschiedlichen Sekundarschulen vertieft werden. An der Mill Hill (Public) School, der Central Foundation Girls' School und der Camden School for Girls wurden den Gruppen einführende Gespräche und mehrere Unterrichtshospitationen geboten, auch gewann man einen Eindruck von der besonderen Lage der Public School und der neuengerichteten Comprehensive School.

Für Dienstag, den 3. 10., war ein gemeinsamer Boots-

ausflug organisiert worden. Von der Westminster Pier ging es themseabwärts nach Greenwich. An der Stelle einer mittelalterlichen Festung errichtete Inigo Jones um 1610 für die Königin Anna das "Queen's House", das erste Bauwerk in England im palladischen Stil. Später wurde der Komplex von Christopher Wren um das Royal Naval College und das Royal Observatory erweitert. Heute ist in diesen Gebäuden das weltbekannte National Maritime Museum untergebracht. Ein besonderes Erlebnis wurde hier den Exkursionsteilnehmern zuteil, als sie über dem O^o-Meridian mit einem Bein auf der westlichen und der östlichen Erdhälfte stehen konnten.

Angesichts des voll ausgefüllten Programms blieb für das individuelle "sightseeing" viel zu wenig Zeit. Trotzdem waren die meisten Studenten bei den beiden Theaterbesuchen wieder mit von der Partie. Gegeben wurde Shakespeares Macbeth im neuen National Theatre und As You Like It von der Royal Shakespeare Company im Aldwych; besonders die letzte Aufführung, absolute Weltklasse in Dramaturgie, Choreographie und der Leistung jedes einzelnen Schauspielers ließ "Romeo und Julia Grams" gebeugt schnell vergessen.

Am Donnerstag, den 5. 10., ging die Fahrt über Windsor nach Oxford. Das königliche Schloß wurde gerade zur Zeit der morgendlichen Wachablösung erreicht, so daß auch die Fotofreunde auf ihre Kosten kamen. In Oxford wurde die Gruppe von einem Mitarbeiter von Oxford University Press durch einige wichtige Kollegen (Christ Church, Merton, New College) und die Bodleian Library geführt. Bei der abendlichen Ankunft in der Oxforder Jugendherberge, Quartier für zwei Nächte, schlug die Begeisterung nicht allzu hohe Wellen, doch immerhin funktionierten hier wenigstens die Duschen. Am folgenden Tag fuhr die Gruppe nach Stratford-upon-Avon, Shakespeares Geburtsort. Hier wurden Shakespeares Geburtshaus, seine Grabstätte in der Trinity Church und weitere interessante Sehenswürdigkeiten besucht. Auf dem Rückweg nach Oxford blieb nur wenig Zeit für eine kurze Stippvisite in Blenheim Palace, Lustschloß des Duke of Marlborough aus dem frühen 18. Jahrhundert, denn alle brannten auf eine "buying spree" im vielgelobten Buchladen von Blackwell's, wo anglistische Literatur in unglaublicher Auswahl zu englischen Niedrigpreisen erstanden werden konnte.

Am Morgen des 7. 10. ging es von Oxford weiter in Richtung Salisbury; auf dem Wege dorthin waren mehrere prähistorische Kultstätten zu besichtigen. Durch den dichten Nebel und eine Vielzahl von Pferden einer vorüberziehenden Fuchsjagd irritiert, tastete man sich doch zielstrebig zum "White Horse of Uffington" vor. Dieses ist eine früheisenzeitliche Ausschabung auf Kalkuntergrund eines absonderlich geformten Pferdeleibes; wenn auch ihr genauer Zweck heute nur schwer zu erschließen ist, sind doch noch einige damit verbundene kultische Gesänge überliefert. Avebury mit seinen beeindruckend riesigen Steinkreissetzungen und weiteren Kultstätten aus megalithischer Zeit (Silbury Hill, West Kennett Long Barrow und Avenue) präsentierte sich dann in strahlender Mittagssonne, so daß die Mittagspause zu einem ausgedehnten Picknick verlängert werden konnte.

te. Stonehenge, das am späten Nachmittag erreicht wurde, war angesichts seiner touristischen Umrahmung, der nahe vorbeiführenden A 344 und der Einzäunung der Steine selbst vergleichsweise eine Enttäuschung. Als besondere Wochenendüberraschung konnten die Exkursionsleiter ihren Studenten ausnahmsweise ein komfortables Quartier im County Hotel in Salisbury bieten, was nach den etwas kärglichen Erfahrungen der Vortage freudig begrüßt wurde.

Am Abend fanden noch mehrere Teilnehmer den Weg zur Cathedral Close, wo sie in der bezaubernden Stille vor dem Hintergrund der majestätischen frühmittelalterlichen Kathedrale einen beeindruckenden Sonnenuntergang erleben konnten. Nach einem ruhigen Sonntagvormittag war der Rest des Tages der Besichtigung von Old Sarum, der frühzeitlichen Stadtanlage, und Wilton House, Sitz des Earl of Pembroke und Zentrum des literarischen Lebens im Elisabethanischen England, gewidmet.

Montag, der 9.10., blieb im Gedächtnis der Exkursionsteilnehmer als der Tag der Kathedralen haften. Auf dem Wege nach Brighton wurde in Romsey, Winchester und Chichester Station gemacht. Das Örtchen Romsey kann sich der besterhaltenen und stilistisch kaum verfälschten normannischen Abteikirche Englands von 1130 rühmen; Winchester, die alte westsächsische Königsstadt, hat in seiner äußerlich unscheinbaren Kathedrale die mit 160 m zweitlängste (nach St. Peter in Rom) mittelalterliche Kirche Europas, ursprünglich von 1079; bei der Kathedrale von Chichester ist besonders der mächtige, separat stehende Glockenturm auffällig. Kurz vor dem Tagesziel wurde noch die im 18. und 19. Jahrhundert rekonstruierte Festung von Arundel besichtigt.

Mit dem Einzug in das Madeira Guest House in Brighton war freilich das Tagesprogramm noch nicht beendet, denn um 20.15 Uhr wartete Dr. Laci Löb, Sub-Dean of the School of European Studies, mit einem sehr substanzvollen Vortrag über das britische Universitätswesen und die University of Sussex at Brighton im besonderen auf die Gruppe. Dr. Löb hatte dankenswerterweise für den folgenden Tag ein detailliertes Programm mit dem Besuch von diversen Vorlesungen, Seminaren und Tutorials vorbereitet; so bestand für alle Exkursionsteilnehmer die Möglichkeit, das englische Universitätswesen mit der Besonderheit seines "tutorial system" aus eigener Anschauung kennenzulernen. Mit einem Besuch im Theatre Royal klang der Tag aus. Der folgende Mittwoch stand weitgehend zur persönlichen Verfügung. An einem herrlich warmen Frühherbsttag konnte man an der Strandpromenade die Vorzüge des südenenglischen Klimas genießen. Am Abend bestand bei einer "wine-and-cheese-party" in der Universität Gelegenheit zum Austausch von Erfahrungen und Meinungen mit Lehrpersonal und englischen Studenten; mit einem herzlichen Dankeschön für die freundliche Aufnahme und vor allem für die intensive Betreuung durch Dr. Löb verabschiedete sich die Gruppe.

Am Donnerstag, den 12.10., war - zu früh - von Brighton Abschied zu nehmen. Auf dem Weg nach Dover wurde noch das Schlachtfeld von Hastings passiert. Eine herrliche Überfahrt bei nochmals strahlender Sonne bildete den Abschluß einer gelungenen Ex-

kursion. Nach der Übernachtung in der Kölner Jugendherberge wurde Augsburg am Abend des 13.10. wieder erreicht.

Insgesamt verlief die Fahrt reibungslos und sehr harmonisch, was bei der erstmaligen Durchführung nicht von vornherein erwartet werden durfte. Ein besonderes Lob gilt den Teilnehmern, die durch ihr Interesse und ihr vorbildliches Verhalten sehr zum Gelingen der Reise beigetragen haben. Die Bedeutung der Exkursion im Rahmen des landeskundlichen Lehrprogramms wird daraus ersichtlich, daß 15 der 34 Studenten zum ersten Mal nach England kamen. Als Ergebnis der vorbereitenden Referate und Protokolle konnte ein umfangreicher, bebildeter Exkursionsbericht vorgelegt werden. Als ein wichtiges Nebenergebnis der Exkursion wird sich wahrscheinlich ein Gespräch mit der Dekanin der "School of European Studies" der University of Sussex über Möglichkeiten eines regelmäßigen Studentenaustausches herausstellen. Durch einen Gegenbesuch von Dr. Löb Anfang Januar 1979 sind die Verhandlungen inzwischen in ein konkretes Stadium getreten.

Es ist zu wünschen, daß auch in Zukunft weiteren Augsburger Anglistikstudenten Gelegenheit gegeben wird, ihre Englandkenntnisse vor Ort zu vertiefen. Ein besonderer Dank gilt der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg und der Philosophischen Fakultät II, die durch ihre großzügige finanzielle Unterstützung diese Exkursion möglich machten.

Dieter Ramm
Günter Bönig

STUDIENFAHRT IM RAHMEN DES SCHWERPUNKTS "WIRTSCHAFTS- UND SOZIALPOLITIK" NACH BERLIN

Unter der Leitung von Professor Dr. Heinz Lampert wurde vom 11. bis 16. November 1978 für Studenten der Volkswirtschaftslehre eine Berlin-Exkursion durchgeführt.

Dem Teilnehmerkreis entsprechend wurde das Besuchsprogramm auf wirtschafts- und sozialpolitische Themen abgestimmt. Auf dem offiziellen Besuchsprogramm standen das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen, das Deutsche Institut für Urbanistik, der Senator für Soziales, die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, das Bundeskartellamt und das Hausgerätewerk der Firma Siemens.

Beim Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen wurden Grundzüge der Bankenaufsicht und Einlagensicherung erörtert. Dabei wurde insbesondere auf die in neuerer Zeit auftretenden Probleme eingegangen, die sich im Zusammenhang mit ausländischen Aktivitäten deutscher Banken für das Bundesaufsichtsamt ergeben. Im Deutschen Institut für Urbanistik hörten Teilnehmer zunächst einen Bericht der Leiterin, Frau Prof. Dr. Spiegel, über Geschichte, Aufbau und laufende Projekte des Instituts. Die sich anschließende Diskussion zu Problemen der Stadtflicht stieß bei den Teilnehmern in Anbetracht der Probleme der Stadtrandwanderung in Augsburg auf reges Interesse.

Kommunale sozialpolitische Fragestellungen, insbesondere mit der "Insellage" Berlins verbundene Probleme, wurden in engagierter Weise vom Senator für Soziales, Herrn Olaf Sund, verdeutlicht. Mit leitenden Angehörigen der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte wurden vor allem Probleme der zukünftigen Rentenfinanzierung erörtert. Beim Bundeskartellamt standen Fragen der Kontrolle des Mißbrauchs wirtschaftlicher Macht im Mittelpunkt der Diskussion. Darüber hinaus vermittelte ein Besuch des Hausgerätekwerks der Firma Siemens einen Einblick in die industrielle Arbeitswelt und in laufende Forschungsprogramme zum Thema "Humanisierung der Arbeitswelt".

Neben dem offiziellen Programm bestand ausreichend Gelegenheit, das Berliner Kultur- und Unterhaltungsangebot kennenzulernen, wozu erste Anregungen auf einer Informationsfahrt durch West-Berlin gegeben wurden. Zwei Konzertbesuche bei den Berliner Philharmonikern werden den Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben.

Kehrlé/Merk

VW - STIFTUNG

(Merkblätter für Antragsteller)

In dem soeben erschienenen Jahresbericht 1977/78 der VW-Stiftung sind Merkblätter für Antragsteller und Richtlinien für Stipendienprogramme einzelner Schwerpunkte abgedruckt, die über Ziele, Thematik und Abgrenzung sowie Antragsvoraussetzungen und Förderungsmöglichkeiten unterrichten. Im einzelnen handelt es sich um Informationen über folgende Schwerpunktprogramme (entweder über die Pressestelle der Universität oder über die Geschäftsstelle der Stiftung Volkswagenwerk, Postfach 81 05 06, 3000 Hannover 81, Tel. 0511/8281-1 erhältlich):

- (1) Symposienprogramm (S. 239)
- (2) Akademie-Stipendien (S. 241)
- (3) Forschung im Bereich der internationalen Beziehungen (S. 243)
- (4) Gegenwartsbezogene Forschung zu der Region Vorderer und Mittlerer Orient (S. 245)
Richtlinien: Stipendien zur gegenwartsbezogenen Orientforschung (beendet zum 31.12.1978; Richtlinien nicht abgedruckt)
- (5) Gegenwartsbezogene Forschung zu der Region Osteuropa (S. 248)
- (7) Entwicklungspsychologie (S. 254)
Richtlinien: Forschungsstipendien im Schwerpunkt Entwicklungspsychologie (S. 257)
- (8) Wanderbewegungen von Arbeitnehmern in Europa (S. 260)
- (9) Geschichtsforschung und Geschichtsdarstellung im Europäischen Zusammenhang und Vergleich (S. 263)

- (10) Wissenschaft und Technik - Historische Entwicklung und Sozialer Kontext (S. 265)
- (11) Altersforschung (S. 267)
- (13) Rechtstatsachenforschung (S. 273)
- (14) Nordamerika-Studien (S. 275)
Richtlinien: Forschungsstipendien im Schwerpunkt Nordamerikastudien (S. 278)
- (15) Wandel und Krisenfaktoren in demokratischen Industriegesellschaften; mit Anlage: Ausgewählte Themenbereiche (S. 282)
- (-) Richtlinien: Stipendien zur Gegenwartsbezogenen Südostasienforschung (S. 295)

PATENSCHAFT IM RAHMEN DER KINDERNOT-HILFE

An der Forschungsstelle für Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie, Phil. Fakultät I, haben Mitarbeiter seit 1977 eine Patenschaft für ein Kind in Chile übernommen. Der monatliche Beitrag von DM 40,- ermöglicht dem Kind die Unterbringung während des Tages in einem Kinderheim mit täglichen Mahlzeiten; ebenso wird für die Kleidung gesorgt, da zu Hause nachweislich die Voraussetzungen hierfür nicht gegeben sind. Das Patenkind Angelo Martinez Moris (4 Jahre) kann durch den jetzigen Heimplatz später die Schule besuchen und wird anschließend in der Berufsausbildung gefördert. Wir haben regelmäßigen brieflichen Kontakt, der sich natürlich zur Zeit noch auf Zeichnungen des Kindes und Mitteilungen der Heimleiterin beschränkt. Der Fernsehbericht im "report" Anfang Januar 1979 bestätigt, daß die Organisation "Kindernothilfe" die gespendeten Gelder für den gedachten Zweck auch tatsächlich verwendet.

Im "Jahr des Kindes" wollen wir dies zur Kenntnis und vor allem zur Anregung geben, notleidenden Kindern in der Dritten Welt gezielt zu helfen.

Auskunft erteilen gerne:

Hannelore Graf und Anna Hofbauer
Tel. 0821 / 598-607

Lehrstuhl für Psychologie

Forschungsstelle für Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie

Phil. Fakultät I

M. Dreher,
L. Frankenberger,
H. Graf,
A. Hofbauer,
W. Hopf,
G. Wank,
A. Zimmermann

KATHOLISCHE HOCHSCHULGEMEINDE AUGSBURG (KHG)

Was wollen wir tun?
Möglichkeiten für alle anbieten, auch zu dem,
was im Studienbetrieb zu kurz kommt, wie z.B.

MENSCHLICHE BEGEGNUNG

Wer den Kontakt nicht scheut, ja ihn suchen möchte,
findet in unserer Gemeinde viele Möglichkeiten:

MITTAGSTREFF'S AN DER UNI:

Alter Postweg: Zi. 2135 (gegenüber der Cafe-
teria)
jeweils 12.15 Uhr - 12.30 Uhr
gemeinsames Gebet

Memminger Str. 6: Zi. 302, Geb. A 2
Montag-Donnerstag-Freitag

UNSERE NEUEN RÄUME AM ESER 19 (einen Namen dafür haben wir noch nicht gefunden)

Hier wird in Zukunft jeden Montag Abend OFFE-
NER TREFF sein – eine Möglichkeit für alle, sich
mal ohne besonderen Anlaß zu treffen...

Näheres über die Räume am Eser geben wir noch be-
kannt!!!

PERSÖNLICHES ENGAGEMENT IN GRUPPEN UND ARBEITSKREISEN, z.B.:

- Dritte Welt, Lateinamerika
- Sozialkreis (Behinderte, Ausländerasyl...)
- Bibelkreis
- gemeinsames Tun, Basteln
- Theater Spiel und Tanz
- Oekumene lebendig werden lassen (ESG..)

LEBENDIGE KIRCHE AN DER HOCHSCHULE

- wir feiern miteinander Gottesdienst, bereiten
miteinander vor!!
- aus dem Evangelium wollen wir Impulse emp-
fangen für unser Leben
- miteinander wollen wir unseren Glauben immer
wieder kritisch hinterfragen (es sind also auch
Fragende eingeladen)

Näheres ist zu erfahren:

- entweder durch das Programm der KHG
(erscheint Anfang April)
- das SPINNRAD - Semesterzeitung der KHG,
- oder über die Sekretariate:
Memminger Straße 6, Zi. 302, Tel. 59 84 72 -
Walter Harms
Schillstraße 98, Tel. 75107 - Hilde Tyroller.

Seelsorger der KHG sind: Dr. Norbert Maginot
(Hochschulseelsorger)
Dr. Hermann Wohlgschaft
(Studentenpfarrer)

zu erreichen über die Sekretariate.

Ein Letztes: Wer neue Anregungen, Gedanken, Im-
pulse weiß und diese nicht für sich behalten möchte,
ist jederzeit herzlich eingeladen, bei uns mitzuma-
chen.

STUDENTENGRUPPEN

HSR (KEg) informiert über Berufschancen für Grund- und Hauptschullehrer

Der Bezirksvorsitzende der KEG-Schwaben, Hans
Berkmüller referierte auf einer Versammlung des HSR
am 19.12.1978 über Berufschancen und über Vor-
schläge der KEG zur Überwindung der befürchteten
Berufsnot Stellenmangel.

Entgegen den Befürchtungen noch vor kurzer Zeit
haben sich die Anstellungsaussichten der Lehramts-
studenten wiederum etwas gebessert. Einige Gründe
sind hierfür maßgebend. So hat der Bayer. Landtag im
letzten Jahr rund 2500 zusätzliche Planstellen für das
Lehramt an Grund- und Hauptschulen geschaffen.
Außerdem wurden die Klassenstärken von Jahr zu
Jahr erheblich gesenkt (im Zeitraum von 1972 - 1978
von 37 auf 29,4 Schüler je Klasse).

Bis zum Schuljahr 1983/84 soll die Klassenstärke auf
25,5 gesenkt werden. Jeder Punkt bedeutet einen
Mehrbedarf von rund 1500 Lehrern. Besonders be-
deutsam für die Zukunft wird sich aber der Rückgang
der Zahl der Studierenden auswirken. Die "Antiwer-
bung" hat an manchen Hochschulen zu einer Redu-
zierung auf 1/3 der bisherigen Studienbewerber ge-
führt. Dies bedeutet, daß die ursprünglich düsteren
Prognosen wiederum einen gedämpften Optimismus
zulassen. Daraus könnte leicht eine Hoffnung werden,
wenn es gelingt, die Zielvorstellungen der KEG zu rea-
lisieren. Dazu gehören u.a.:

- eine weitere Herabsetzung der durchschnittli-
chen Klassenfrequenz
- die völlige Freistellung der Lehramtsanwärter von
der Stundenverpflichtung (keine Einbindung der
LAA in den Stundenplan)
- Bildung einer "Lehrerreserve" von 5 % aus Leh-
rern, die bereits die II. Lehramtsprüfung abgelegt
haben
- Reduzierung der Arbeitszeit der Lehrer an Grund-
und Hauptschulen. Gegenwärtig erteilen Volks-
schullehrer wöchentlich 28 Stunden Unterricht
(höchste Arbeitszeit aller Lehrergruppen). Eine
Reduzierung von nur einer Stunde erfordert einen
Mehrbedarf von rund 1500 Lehrern.
- Schaffung notwendiger Funktionsstellen (Bera-
tungslehrer, Betreuungslehrer, Fachbereichsbe-
treuer u.a.) mit Ermäßigung des wöchentlichen
Pflichtstundenmaßes
- großzügige Regelung der Teilzeitbeschäftigung (es
könnten dadurch rund 2500 zusätzliche Planstel-
len geschaffen werden.
- eine weitere Verbesserung der Schüler-Lehrerrela-
tion zugunsten einer Verbesserung der pädago-
gisch-didaktischen Möglichkeiten. In der Bundes-
republik treffen auf einen Volksschullehrer gegen-
wärtig rund 26 Schüler, im Gymnasium dagegen nur
18.

Falls diese Vorschläge realisiert werden, könnte der
weitaus größte Teil der Lehramtsanwärter auch in Zu-
kunft "Brot und Arbeit" finden. Erfreulich ist im üb-
rigen, daß in Bayern – im Gegensatz zu anderen Bun-
desländern – nach wie vor für alle Studierenden, die
die erste Lehramtsprüfung bestehen, in den Vorberei-
tungsdienst aufgenommen werden. Entscheidend für
die Anstellung ist aber das Ergebnis der II. Lehramts-
prüfung. Die Note 3,50 muß auf jeden Fall erreicht
werden, um verbeamtet bzw. auf die Warteliste aufge-
nommen werden zu können.

NEU AN DER UNIVERSITÄT AUGSBURG

PROF. DR. JUR. DR. JUR. HABIL. THOMAS WÜRTEMBERGER

(Lehrstuhl für Öffentliches Recht)

Der Erlanger Universitätsdozent Dr. jur. Dr. jur. habil. Thomas Würtenberger ist an der Juristischen Fakultät der Universität Augsburg zum Professor ernannt worden. Er vertritt hier das Fach Öffentliches Recht. Schwerpunkte seiner Arbeit sind das Staats- und Verwaltungsrecht, die Verfassungsgeschichte sowie die Verwaltungswissenschaft. Nach Studienjahren in Berlin, Genf und Freiburg promovierte Herr Würtenberger bei Bundesverfassungsrichter Professor Dr. Hesse in Freiburg mit einer Arbeit über die Legitimität staatlicher Herrschaft in historischer Perspektive. In einer Zeit, in der von manchen Seiten die Rechtmäßigkeit staatlicher Gewalt wieder stärker in Frage gestellt wird, findet eine Darstellung der früheren Versuche einer Rechtfertigung der Staatsgewalt breiteres Interesse. Mit der Verwaltungswissenschaft beschäftigt sich Herr Würtenberger seit seinem Studienaufenthalt an der Ecole Nationale d'Administration in Paris in den Jahren 1970/71. An dieser Verwaltungshochschule, aus der die französische Verwaltungselite hervorgeht und zu der nur Zugang aufgrund eines streng leistungsorientierten Wettbewerbs gefunden wird, werden die modernen Methoden des Verwaltungsmanagement gelehrt und in Zusammenarbeit mit der Praxis erprobt. Im Jahre 1977 habilitierte sich Herr Würtenberger bei Professor Dr. Zippelius am rechtswissenschaftlichen Fachbereich der Universität Erlangen-Nürnberg. In seiner Habilitationsschrift über die staatsrechtlichen Probleme politischer Planung sucht er die modernen Verfahren der Planung im Bereich der Bildung, Landesentwicklung, Wirtschaftspolitik etc. in das Kompetenzschema der Verfasser einzuordnen. Gleichzeitig weist er die Grenzen einer allmächtig werdenden Planungsbürokratie auf und skizziert das allgemeine Thema Planung und Freiheit. Nachdem Herr Würtenberger sich auch in der Vergangenheit bereits mit didaktischen Fragen beschäftigt hat, will er sich nunmehr in Augsburg für das Gelingen des Modells der einphasigen Juristenausbildung einsetzen.

PROF. DR. PHIL. HANS WELLMANN

(Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Neuhochdeutschen)

Vor kurzem nahm Prof. Dr. phil. Hans Wellmann seine Tätigkeit an der Universität Augsburg als Nachfolger von Prof. Bergmann auf dem Lehrstuhl für "Deutsche Sprachwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Neuhochdeutschen" auf. Nachdem Prof. Dr. Helmut Koopmann den ehrenvollen Ruf an die Universität Harvard abgelehnt hat, sind damit wieder alle Lehrstühle der Sprach- und Literaturwissenschaften in Augsburg besetzt.

Prof. Wellmann hatte zunächst mit dem Studium der Chemie an der Universität Würzburg begonnen, sich dann aber, nach wiederholter Arbeit in der chemi-

schen Großindustrie, dazu entschlossen, seine Lieblingsfächer, die deutsche Sprache und Literatur, die Allgemeine Sprachwissenschaft, die Erd- und Landeskundkunde zu studieren (an der Universität Bonn). Nachdem er dort sein erstes Staatsexamen abgelegt hatte, arbeitete er zunächst bei Prof. Dr. F. Monheim (Geographie) an der Technischen Hochschule Aachen als Assistent, dann bei Prof. Dr. Dr. h.c. Dr. h.c. H. Moser (Ältere deutsche Philologie) an der Universität Bonn. Nach seiner Promotion war Prof. Wellmann Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für deutsche Sprache Mannheim (Außenstelle Innsbruck) und Lehrbeauftragter an der Universität Innsbruck, bevor er den Lehrstuhl für "Allgemeine Sprachwissenschaft/Germanistische Linguistik" an der Universität Osnabrück/Vechta übernahm.

Die Dissertation (Universität Bonn) hatte die deutschen Kollektivbegriffe zum Thema, die Habilitationsschrift (Universität Innsbruck) die Wortbildung in der deutschen Sprache. Ein anderer Schwerpunkt seiner Arbeit ist die Geschichte der deutschen Sprache, insbesondere der Neuzeit.

Von dem Hauptwerk "Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache" sind Bd. 1 "Das Verb" (zusammen mit I. Kühnhold; 1974), Bd. 2 "Das Substantiv" (1975) und Bd. 3 "Das Adjektiv" (zusammen mit I. Kühnhold und O. Putzer; 1978) erschienen. Die Zeitschriftenaufsätze und Forschungsberichte gelten insbesondere Fragen der Historischen Grammatik und Semantik. Im Bereich der mittelalterlichen Literatur befaßt sich Prof. Wellmann im besonderen mit den Liedern Oswalds von Wolkenstein, in der Sprachphilosophie mit den Schriften Ludwig Wittgensteins.

PERSONALIA

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat Herrn **PROF. DR. HORST REIMANN**, Lehrstuhl für Soziologie, eine Sachbeihilfe für zwei Jahre zur Erforschung der Kommunikationsstrukturen von Bürgerinitiativen unter besonderer Berücksichtigung der sozialen Netzwerke bewilligt. Aus diesen Mitteln können u.a. zwei Mitarbeiter finanziert werden. Mit dem Projekt wird Prof. Reimann am 1. April 1979 beginnen. Es ist erfreulich, daß es ihm gelungen ist, seit dem Beginn seiner Tätigkeit in Augsburg das dritte Mal eine ansehnliche Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft für Forschungen zu erhalten. Zur Zeit arbeitet eine größere Gruppe von Mitarbeitern an dem ebenfalls von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Hauptprojekt des Lehrstuhls 'Entscheidungsprozesse in Entwicklungsregionen - MALTA-Projekt'.

PROF. DR. JOHANNES HAMPPEL hielt zu Beginn des Wintersemesters drei Gastvorträge an der Universität Tel-Aviv über die deutsch-polnischen Schulbuchvereinbarungen, die curricularen Reformen im Sozialkundeunterricht sowie über den sozialen Wandel der deutschen Gesellschaft nach 1945.

In einem umfangreichen Bericht werden die Ergebnisse einer Exkursion auf der SEISER ALM, die unter der Leitung von **PROF. DR. HERMANN OBLINGER** und **DR. OTTO MAIR** in der Zeit vom 27.6. - 4.7. 1978 durchgeführt wurde, festgehalten. Teilnehmer waren 18 Lehramtsstudierende der Philosophischen Fakultät I mit didaktischem Wahlfach Biologie. Kennenlernen der alpinen Pflanzengesellschaften und deren ökonomischen Besonderheiten sowie Gewinnung eines Einblickes in die Geologie und die Fauna des Exkursionsgebietes waren Ziele dieser von der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg geförder- ten Studienfahrt.

PROF. DR. PETER WALDMANN, Inhaber des Lehrstuhls für Soziologie unter besonderer Berücksichtigung der Sozialkunde, nahm an einem von der Werner-Reimers-Stiftung in Bad Homburg durchgeführten Colloquium über den Stand und die Entwicklung der sozialwissenschaftlichen Forschung über Spanien und Portugal teil. Die Teilnehmer konstituierten einen "Arbeitskreis sozialwissenschaftliche Forschung über Spanien und Portugal" und wählten ein dreiköpfiges Koordinationskomitee, dem Herr Prof. Waldmann angehört.

Im Juni 1979 veranstaltet der Arbeitskreis einen Workshop zum Thema "Entwicklungsprozesse in Spanien und Portugal". Herr Prof. Waldmann, Herr Dr. Bernecker und Herr Dr. Zelinsky werden dabei über ihre Arbeit am Forschungsvorhaben "Sozialer und politischer Wandel in Spanien während und nach der Franco-Ära" berichten.

PROF. DR. PANKRAZ FRIED, Extraordinarius für bayerische Landesgeschichte hat in der Reihe "Wege der Forschung" der wissenschaftlichen Buchgesellschaft als Band 492 herausgegeben: "Probleme und Methoden der Landesgeschichte". Der Band enthält eine Einleitung des Herausgebers und ein ausführliches Literaturverzeichnis.

Prof. Fried gibt auch die neue Schriftenreihe "Materialien zur Geschichte des bayerischen Schwabens" heraus. Als Band 4 ist zunächst die "Geschichte des Bezirkstags Schwaben 1954-1978" v. R. Haggmüller, mit einer Einführung des Herausgebers, erschienen. Die Bände 1 - 3 werden die Geschichte des "Landraths" (= Bezirkstag) Schwaben von 1829 - 1953 behandeln (zu beziehen vom Bezirk Schwaben oder vom Lehrstuhl).

Prof. Fried gab ferner "Heimatkundliche Beiträge von Heinrich Welz über Alleshausen im oberen Paartal" heraus (Landsberger Geschichtsblätter).

PROF. DR. GÜNTHER HAENSCH hielt im Rahmen des Jahreskongresses des Fachverbandes Moderne Fremdsprachen, der im Rahmen der Universität Augsburg stattfand, einen Vortrag über "Las diferencias lexicas entre el espanol peninsular y el espanol de America y su consideracion en la ensenanza del espanol".

Im Rahmen eines Fortbildungslehrganges für Spanischlehrer an bayerischen Gymnasien hielten fol-

gende Mitglieder der Universität Referate an der Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen:

PROF. DR. GÜNTHER HAENSCH über:

"Die spanische Sprache in Amerika, Einheit und Differenzierung"

DR. FRANCISCO LOPEZ - CASERO über:

"Die spanische Wirtschaftsentwicklung in letzter Zeit"

DR. VERA MORALES über:

"Klassifikation von Fehlern im Spanisch-Unterricht (Anfängerstadium)".

PROF. DR. JÜRGEN SCHÄFER, Lehrstuhl für Englische (Amerikanische) Literaturwissenschaft, hielt auf dem diesjährigen Anglistentag, der vom 2. - 4. Oktober 1978 an der Gesamthochschule Wuppertal stattfand, ein Grundsatzreferat zum Thema "Sprache und Nation: Zur anglistischen Literaturgeschichtsschreibung."

Auf Einladung von **PROF. DR. JÜRGEN SCHÄFER**, Lehrstuhl für Englische (Amerikanische) Literaturwissenschaft, und **DR. DIETER RAMM, M.A.**, Akad. Oberrat, gastierte an der Universität Augsburg am 28. 11. 1978 die irische Byzantium Theatergruppe aus Dublin mit Stücken von Yeats, Synge und Lady Gregory. Im Rahmenprogramm wurde irische Folk-musik geboten.

Die Veranstaltung, die allgemein ein sehr positives Echo fand, war außergewöhnlich gut besucht, wobei besonders erfreulich ist, daß auch eine große Anzahl von Gästen teilnahm, die nicht dem Universitätsbereich angehörten. Weitere kulturelle Veranstaltungen dieser Art könnten der Öffentlichkeitsarbeit der Universität nur dienlich sein.

PROF. DR. KONRAD SCHRÖDER, Inhaber des Lehrstuhls für Didaktik des Englischen sowie **DR. FRANZ JOSEF ZAPP**, 1. Vorsitzender des Fachverbandes Moderne Fremdsprachen und Lehrbeauftragter beim Lehrstuhl für Didaktik des Englischen, wirkten als Referenten im Rahmen einer Vortrags- und Podiumsveranstaltung, die anlässlich der Jahressitzung des Landeskuratoriums Rheinland-Pfalz/Saarland im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft unter dem Thema "Kein sprachloses Europa! Fremdsprachenbedarf und Vorschläge für mehr Qualität im Fremdsprachenunterricht" am 10. Oktober 1978 im Hilton-Hotel, Mainz, stattfand. Als Moderator wirkte **PROF. DR. THOMAS FINKENSTAEDT**, Inhaber des Lehrstuhls für Englische Sprachwissenschaft. Dem Podium gehörten ferner an Prof. Dr. Herbert Christ, Universität Giessen, Hans Erlhage, Leiter des Sprachenzentrums der Bayer AG., Leverkusen, Dr. Robert Picht, Direktor des Deutsch-Französischen Instituts, Ludwigsburg und Dr. Helmut Schlotke, Geschäftsführer der Thyssen International GmbH., Essen.

Auf Einladung des ERFA-Rings Sprachlabor Wirtschaft, einer Vereinigung der deutschen Großindustrie mit innerbetrieblichem Fremdsprachenunterricht,

hielt **PROF. DR. KONRAD SCHRÖDER** im Rahmen der Herbsttagung des Verbandes am 9.11.1978 im Bildungszentrum der Höchst AG. den Hauptvortrag mit dem Thema: "Erwägungen zum Fremdsprachenbedarf von Handel und Industrie in der Bundesrepublik Deutschland".

Im Rahmen einer Gedenktagung "Fürstabt Rupert von Bodman und seine Zeit 1678 - 1728", die vom 13. - 15. Oktober 1978 unter der Schirmherrschaft der Stadt Kempten im Fürstensaal der dortigen Residenz stattfand, hielt **DR. VOLKER DOTTERWEICH**, Akademischer Oberrat am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Universität Augsburg einen Vortrag über "Der Stiftsadel der Benediktiner-Abtei Kempten zwischen Reform und Niedergang". Die Tagung, die ein lebhaftes Echo fand, hatte das Ziel, die bisher noch wenig bekannte absolutistische Epoche der ehemaligen Reichsabtei im Lichte neuer Forschungsergebnisse darzustellen.

TERMINE, TERMINE

Die Studentenzentrale darf die Studierenden der Universität Augsburg auf folgende Termine und Fristen im Sommersemester 1979 aufmerksam machen:

- | | |
|------------------|--|
| 23. 4. 1979 | Beginn der Lehrveranstaltungen im SS 1979 |
| 3.6. - 10.6.1979 | Lehrveranstaltungsfrei (Pfingstwoche) |
| 25.6.-20.7.1979 | Belegen für das SS 1979, Rückmeldung für das Studienjahr 1979/80 und Nachweis der studentischen Krankenversicherung für das WS 1979/80 |
| 20.7.1979 | Ende der Lehrveranstaltungen im SS 1979 |

HINWEISE FÜR STUDIENBEWERBER ZUM WS 1979/80

Möchten Sie Ihr Studium im Wintersemester 1979/80 an der Universität Augsburg beginnen?

In dem einen oder anderen Fall können dann folgende Termine für Sie von Bedeutung sein:

11. 5. 1979

Beabsichtigen Sie, den Studiengang Sport für das Lehramt an Gymnasien, das Lehramt an Real-, Grund- oder Hauptschulen an einer bayerischen Hochschule zu studieren, müssen Sie sich bis zu diesem Zeitpunkt für die Eignungsprüfung bei einem Sportzentrum einer bayerischen Universität anmelden. Die Eignungsprüfung findet zentral für alle Bewerber vom 11. - 13. Juni 1979 in Erlangen (Herren) und Würzburg (Damen) statt. Anmeldevordrucke sind bei den Sportzentren erhältlich. Das Bestehen dieser Eignungsprüfung ist Voraussetzung für die Bewerbung

um einen Studienplatz im Studiengang Sport. Sie vermittelt jedoch noch keinen Studienplatz. Eine gesonderte Bewerbung (siehe auch 15.7.1979) bei den einzelnen Universitäten ist erforderlich.

1. 6. 1979

Fordern Sie bitte rechtzeitig bei der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) oder bei den einzelnen Universitäten die für eine Bewerbung erforderlichen Vordrucke an. Vordrucke für die Anforderung der ZVS-Bewerbungsunterlagen sind etwa ab Ende Mai 1979 bei den Schulen, Arbeitsämtern und Universitäten erhältlich.

15. 7. 1979

Wenn Sie ein bundesweit zulassungszahlbegrenzt oder ein hochschulintern begrenztes Studienfach (NC-Fächer) studieren wollen, müssen Sie sich bis zum 15.7.1979, 24.00 Uhr (Posteingang und Ausschlußfrist)

in ZVS-Fächern:

bei der ZVS Dortmund, Postfach 8000, 46 Dortmund

in hochschulintern begrenzten Fächern:

bei der jeweiligen Universität

bewerben.

15. 8. - 15. 9. 1979

Innerhalb dieses Zeitraumes ist damit zu rechnen, daß die ZVS im Verteilungs- und Auswahlverfahren und die Universität Augsburg die Zulassungs- und Ablehnungsbescheide für das Hauptverfahren (nur 1. Studienfachpräferenz) erläßt. Innerhalb des im Zulassungsbescheid genannten Termines (ca. 2 Wochen) muß die Immatrikulation vorgenommen werden. Die zur Immatrikulation erforderlichen Unterlagen werden von den meisten Universitäten zeitgleich mit dem ZVS-Bescheid versandt. Die Immatrikulation kann an der Universität Augsburg auch mit Vollmacht des Studienbewerbers von den Eltern oder den Geschwistern vorgenommen werden.

30. 9. 1979

Für Studienfächer, welche nicht unter das ZVS-Verfahren fallen und an der Universität Augsburg möglich sind, endet die Anmeldefrist zum 30.9.1979. Richten Sie bitte eine formlose Voranmeldung (kein Formular erforderlich) an die Studentenzentrale der Universität Augsburg. Beizulegen ist eine beglaubigte Kopie der Hochschulzugangsberechtigung (z.B. Abiturzeugnis). Sie erhalten von der Universität Augsburg die zur Immatrikulation erforderlichen Vordrucke zugesandt. Falls Sie sich auch bei der ZVS in höchstzahlbegrenzten Studienfächern beworben haben, warten Sie bitte das Ergebnis des Hauptverfahrens ab und reichen Sie erst dann bei einem Ablehnungsbescheid die Voranmeldung ein. Es entsteht Ihnen dadurch kein Nachteil.

1. 10. 1979

Beginn des Studienjahres 1979/80.

Anfang Oktober führt das ZVS das 1. und 2. Nach-

rückverfahren in den ZVS-Fächern durch. Dabei werden auch die Studienfachwünsche der 2. und weiteren Präferenz berücksichtigt.

1. 10. - 19. 10. 1979

Nehmen Sie bitte mit den zugesandten Unterlagen die Immatrikulation an der Universität Augsburg in Studienfächern vor, welche nicht höchstzahlbegrenzt sind (siehe Allgemeines Informationsblatt).

22. 10. 1979

Beginn der Lehrveranstaltungen des Wintersemesters im Studienjahr 1979/80.

1. 11. 1979

In allen Studienfächern, welche an der Universität Augsburg angeboten werden, sind in den letzten Jahren Studienplätze frei geblieben. Diese Studienplätze darf die Universität nach Abschluß des ZVS-Verfahrens selbst im Losverfahren vergeben. Melden Sie sich bitte bis 1.11.1979, falls Sie noch keinen Studienplatz haben und studieren wollen, an der Universität Augsburg. Fügen Sie der formlosen Bewerbung (kein Vordruck erforderlich) eine Kopie der Hochschulzugangsberechtigung bei und geben Sie das gewünschte Studienfach an. 1978 konnten alle Bewerber für das Losverfahren berücksichtigt werden.

MITTEILUNGEN DES PERSONALRATS

Seit Beginn der Amtszeit des neu gewählten Personalrats der Universität Augsburg am 1. 6. 1978 sind zwischenzeitlich einzelne Ersatzmitglieder nachgerückt.

Für die Zusammensetzung des Personalrats, die Verteilung von Funktionen und die Durchführung von Sprechstunden gilt gegenwärtig folgendes:

1. ZUSAMMENSETZUNG DES PERSONALRATS

1.	H. Ammer	Reg. Amtmann	Zentralverwaltung	Beamter
2.	K. Briehle	Dipl. Oec.	Zentralverwaltung	Angestellter
3.	J. Dandl	Dipl. Oec.	Kontaktstudium	Angestellter
4.	J. Endrös	Lehrstuhlsekretärin	Phil. Fakultät II	Angestellte
5.	R. Feuerstack	Wiss. Assistent	Wiso Fakultät	Beamter
6.	R. Hartmann	Ref. Gerätetechnik	Zentralverwaltung	Angestellter
7.	S. Hofstetter	Sachbearbeiter	Universitätsbibliothek	Angestellter
8.	H. Immenkötter	Wiss. Assistent Priv. Dozent	Kath.-Theol. Fakultät	Beamter
9.	E. Nassl	Sachbearbeiterin	Universitätsbibliothek	Angestellte
10.	L. Oshiro	Lehrstuhlsekretärin	Phil. Fakultät II	Angestellte
11.	H. Richter	Oberamtsmeister	Schillstraße	Beamter und Vertreter der Arbeiter

Herr K. Briehle ist zur Zeit beurlaubt und wird während dieser Zeit durch das nächstfolgende Ersatzmitglied, d.h. in der Regel durch Frau M. Kropatschek vertreten.

2. FUNKTIONEN IM PERSONALRAT

1. VORSITZ

Vorsitzender	Dr. R. Feuerstack
stellv. Vorsitzender	R. Hartmann
stellv. Vorsitzender	H. Ammer

2. VORSTAND

Dr. R. Feuerstack	Vorsitzender, zugewähltes Vorstandsmitglied
H. Ammer	Vorstandsmitglied der Gruppe der Beamten
R. Hartmann	Vorstandsmitglied der Gruppe der Angestellten
H. Richter	Vorstandsmitglied der Gruppe der Arbeiter
S. Hofstetter	zugewähltes Vorstandsmitglied

3. GRUPPENVERTRETUNG

a) Gruppe der Beamten

H. Ammer	Vorstandsmitglied der Gruppe
Dr. H. Immenkötter	stellv. Vorstandsmitglied der Gruppe
Dr. R. Feuerstack	zugewähltes Vorstandsmitglied

b) Gruppe der Angestellten

R. Hartmann	Vorstandsmitglied der Gruppe
J. Dandl	stellv. Vorstandsmitglied der Gruppe
S. Hofstetter	zugewähltes Vorstandsmitglied
K. Briehe/ stellv. M. Kropatschek	Mitglied des Personalrats für die Gruppe
J. Endrös	Mitglied des Personalrats für die Gruppe
E. Nassl	Mitglied des Personalrats für die Gruppe
L. Oshiro	Mitglied des Personalrats für die Gruppe

c) Gruppe der Arbeiter

H. Richter	Vorstandsmitglied der Gruppe
------------	------------------------------

3. SPRECHSTUNDEN DES PERSONALRATS

In einfachen Fällen finden die Beratungen der Beschäftigten durch Mitglieder des Personalrats telefonisch oder am Arbeitsplatz des Beschäftigten bzw. des jeweiligen Mitglieds des Personalrats statt.

In der Urlaubszeit vom 15. 7. bis 15. 9. eines Jahres finden die Sprechstunden des Personalrats nach Vereinbarung statt.

a) BEREICH MEMMINGER STRASSE

Arbeitstage:	5 mal wöchentlich, Montag bis Freitag
Tageszeit:	11.00 bis ca. 12.00 Uhr
Ort:	Geb. F4, R.044, Memminger Straße 6 / Eichleitner Straße 30
Mitglieder des Personalrats:	Montag: H. Ammer
	Dienstag: R. Hartmann / M. Kropatschek
	Mittwoch: J. Dandl
	Donnerstag: K. Briehe / E. Nassl
	Freitag: S. Hofstetter

b) BEREICH ALTER POSTWEG

Arbeitstage:	3 mal wöchentlich, Dienstag bis Donnerstag
Tageszeit:	11.00 bis ca. 12.00 Uhr
Ort:	Geb. NEU 1, R.1077, Alter Postweg 120

